



Beriker Chleebblätter 2012



**Kulturverein Berikon
Gruppe Dorfkultur**



Grüss Gott, liebe Berikerinnen und Beriker

Berikon ist ein durch und durch modernes Dorf! Diesen Eindruck haben wir, wenn wir durch die Ortschaft spazieren. Nur einige wenige Häuser scheinen uns alt, die meisten sind wohl in den letzten paar Jahrzehnten entstanden. Auch an den Nebenstrassen finden wir lauter neuere Quartiere, etwa ennet der Mutschellenkreuzung in der Kesslernmatt. Wie hat denn Berikon einst ausgesehen als einfaches Bauerndorf? Gibt es hier überhaupt historisch interessante Gebäude?

Dieser Frage geht der Leitartikel der vorliegenden «Beriker Chleebblätter» nach. Und es ist wirklich erstaunlich, was da zum Vorschein kommt! Nicht nur das schöne Riegelhaus an der Schulstrasse, das unser Titelbild ziert, ist ein Zeuge früherer Baukultur in Berikon. Neun historisch interessante Gebäude werden uns in diesem Artikel vorgestellt mit ihren besonderen Eigentümlichkeiten – aussen und innen. Dazu werden wir auch mit der Geschichte dieser Häuser und ihrer Bewohner vertraut gemacht.

Der Jahresrückblick – gesammelt aus Zeitungsberichten – erzählt von vielen für Berikon wichtigen Ereignissen im Jahre 2012. «Kinder sind bare Wunder», ein Interview mit Elsbeth Peter, die mit Leidenschaft Lehrerin ist – und Bergsteigerin! Der Artikel «Anno dazumal ...» berichtet von lustigen und tragischen Dorfgeschichten vor hundert Jahren, überliefert in Protokollen von Gemeindeversammlungen und

Gemeinderatssitzungen. Der frühere Leiter Finanzen der Gemeinde Berikon, Tristan Gremper, erzählt von seiner Amtszeit in Berikon – und von seiner geliebten Musik. Und schliesslich kommt die Beriker Fasnacht zum Zug mit ihrer Geschichte – und wie sie heute gefeiert wird.

Die «Beriker Chleebblätter 2012» enthalten die nachfolgenden sechs Beiträge über unser Dorf:

- Jahresrückblick 2012
- Elsbeth Peter: Kinder sind bare Wunder
- Die alten Häuser noch ...
- Anno dazumal ...
- Tristan Gremper
- Beriker Fasnacht

Sicher finden auch Sie Neues und Spannendes in diesen Beiträgen der siebten Ausgabe unserer «Beriker Chleebblätter». Viel Spass bei der Lektüre!

Berikon, im März 2013

*Christian Bühler, Edith Karpf,
Leen Keesmaat, Max Welti,
Nick Wettstein, Peter Wild*

Wir danken der Einwohner- und Ortsbürgergemeinde Berikon für die finanzielle Unterstützung. Ebenso danken wir allen, die in irgendeiner Weise zur Entstehung dieser «Beriker Chleebblätter» beigetragen haben.



Jahresrückblick Berikon 2012

Januar

25 Freiwillige machen in unserer Region den Hausputz für 600 Nistkasten. Vor 42 Jahren hat der Natur- und Vogelschutzverein Berikon und Umgebung diese Aufgabe übernommen.

Unser Dorf hat 4553 (Vorjahr: 4600) Einwohner. Verstorben sind 24 Personen, und 36 Geburten wurden eingetragen.

Die Gemeinden Berikon, Widen und Rudolfstetten-Friedlisberg haben je 20000 Franken bewilligt, um von der Fachhochschule Nordwestschweiz Grundlagen und ein Vorprojekt «Gemeinde Mutschellen» erarbeiten zu lassen.

Im Frühjahr 1994 wurde die Naturschutzkommission Berikon gegründet. Nach mehr als 15 Jahren Einsatz zum Wohl der Natur haben Max Welti und Robert Hildebrand ihren Rücktritt aus der Kommission eingereicht. Mit Katharina Gubler und Marcel Keesmaat werden zwei engagierte Nachfolger gefunden.

Nach 23 Jahren als Finanzverwalter geht Tristan Gremper in Pension. Urs Groth, ein Beriker Bürger, übernimmt das Amt. Erfolgreicher Start des Hallenfußballturniers des FC Mutschellen, erstmals im Sportzentrum «Burkerts matt». Im Beisein von mehr als tausend Zuschauern werden Auszeichnungen an 500 begeisterte Kinder überreicht.

Februar

Fasnacht in Berikon: Dank Engagement der Lehrerschaft werden am «Schmutzigen Donnerstag» mit einer frühmorgendlichen

«Chesslete» die närrischen Fasnachtstage eröffnet. Am Fasnachtssamstag zieht bei strahlendem Wetter und in Begleitung von «Hübelhäxen», Ehrenhexenmeister Georges I. und «Guggemusig» eine bunte Schar maskierter, fröhlicher Kindergärtler und Primarschulkinder durch die Strassen zum Berikerhus. Im Rahmen «Schweizer Schulen nach Bern» lernen Schüler der 4. Sekundarklasse wie das Schweizer Politsystem funktioniert. Zusammen mit ihrer Lehrerin Silvia Meyer besuchen sie, als Umweltpartei (USP), das Bundeshaus in Bern. Eine Nationalratssession, eine Führung durchs Bundeshaus, ein Gespräch mit BDP-Nationalrat Bernhard Guhl sowie ein Besuch in der niederländischen Botschaft sind Höhepunkte im Wochenprogramm.

März

Die Sanierung der Werkleitungen in der Junkholzstrasse wird in Angriff genommen. Anlässlich der Mitgliederversammlung des Kulturvereins wird die neue Ausgabe der «Beriker Chleebblätter» vorgestellt. Hauptthemen sind «Der Beriker Wald» sowie «100 Jahre Licht- und Kraftversorgung» in unserem Dorf. Sämtliche Ausgaben der «Beriker Chleebblätter» sind jetzt auf der Homepage des Kulturvereins als PDF aufgeschaltet.

Im Bürgisserhus, Hotel Stalden und Gemeindehaus werden, im Rahmen des Projekts «Wanderbücher», «ausgemusterte» Bücher aufgelegt, mit dem Ziel, diese an Interessierte weiterzugeben.

Die Primarschule Berikon hat auf das Schul-

jahr 2008/09 die integrative Schule, eine alternative Schulungsform zur Kleinklasse, eingeführt. Gemäss Umfrage greifen die neuen Prozesse. In einer Infoveranstaltung im Bürgisserhus können sich Interessierte mit den Ergebnissen vertraut machen.

Der Mittagstisch des Vereins «Kinderbetreuung Mutschellen» ist sehr beliebt. Zeitweise muss eine Warteliste geführt werden.

Die Unihockey Clubs «Berikon Bulls» und UHC Rudolfstetten fusionieren zu UHC Mutschellen.

Das erste Team des HC Berikon kann ein direktes Duell gegen Mitfavorit Ehrendingen für sich entscheiden und steigt somit in die 2. Liga Regional auf.

April

Der regionale Führungsstab Mutschellen, verantwortlich bei Katastrophen, beweist bei einer Übung in der Zivilschutzanlage der Kreisschule Mutschellen, dass er in einem Ernstfall alles im Griff hat.

Das Problem Hundekot im Siedlungs- und Landwirtschaftsgebiet verschärft sich. Die Gemeinde macht auf die obligatorische Aufnahmepflicht und auf die Busse von 100 Franken im Widerhandlungsfall aufmerksam.

Die Schüler der 1. Sekundarklasse haben sich in einem fachübergreifenden Projekt mit der vor 100 Jahren gesunkenen «Titanic» auseinandergesetzt. Das rund drei Meter lange, aus Karton detailgetreu nachgebaute Wrackteil des Schiffs ist in der Zentrumsbibliothek zu besichtigen.

Rund 90 Kinder haben während einer Woche im Mitmach-Zirkus Circolino Pipistrello ein zweistündiges Programm einstudiert und ihr Können am Wochenende dem Publikum im randvollen Zelt vorgeführt.

Der Zusammenschluss der Primarschulen auf dem Mutschellen bleibt wohl noch



Mitmach-Zirkus Circolino Pipistrello.

längere Zeit eine Vision. An einer Infoveranstaltung der CVP zum Thema «Schule Mutschellen – eine Vision» möchte die Mehrheit des Publikums, dass das Projekt weiter verfolgt wird, obwohl sich das Podium aus Schulfachleuten dazu mehrheitlich skeptisch äussert.

Mai

Die Jugendarbeit Mutschellen (JAM) feiert ihr 20-jähriges Bestehen. Mit dem Ziel, die Jugend von der Strasse zu holen (Stichworte: Drogenkonsum, Mutschellenfront) und ihr eine Anlaufstelle für Fragen und Probleme zu geben, hat sich eine gut organisierte Jugendarbeit entwickelt, welche ihr Daheim seit Herbst 2011 im Sportzentrum «Burkertsmatt» hat. Die Jugendarbeiter prüfen, ob das Konzept noch zeitgemäss ist. Dieses Jahr beteiligen sie sich erstmals am Ferienpass Bremgarten/Wohlen.

Der Zusammenschluss der Spitexvereine



Die Freizeitanlage «Riedacher».

Mutschellen und Bergdietikon ist auf gutem Weg. Personell sind die Weichen gestellt. Rechtliche Schritte müssen noch vollzogen werden. Nach 20 Jahren Einsatz für die SpiteX tritt Lory Zimmerli altershalber zurück. Schnupperstunden in der Musikschule Mutschellen: Damit das richtige Instrument gewählt wird, können die Beriker Schüler in einem «Instrumentenparcours» die verschiedenen Instrumente kennen lernen. Die Freizeitanlage «Riedacher» ist der Bevölkerung offiziell übergeben worden. Eine neu gegründete Betriebskommission mit Marco Hafner als Platzwart ist nun verantwortlich für die Anlage.

Nach sechs Jahren Unterbruch führt die Jubla wieder ein Pfingstlager durch.

Die Sanierung der Kreisschule, d.h. das Gebäude KSM1 und die Turnhalle, wird voraussichtlich um die 18 Millionen Franken kosten. Dass eine Sanierung dringend nötig ist, hat bereits der Einsatz der Notheizung im Februar gezeigt.

Juni

Das Sportzentrum «Burkertsmatt» wird offiziell eröffnet. Gemeinsam entzünden die Ammänner der drei Mutschellen-Gemeinden auf der «Burkertsmatt» im Beisein von Ständerätin Pascal Buderer, Regierungsrat Hürzeler und geladenen Gästen das «olympische Feuer». Zahlreiche sportliche Aktivi-

täten machen das Wochenende zu einem grossen Fest. Mit 207 Mädchen und 211 Knaben kann der Mutschälle-Sprint eine Rekordbeteiligung verbuchen.

Der Kulturverein organisiert einen Dorfrundgang unter dem Motto «Vom Rummelbach über den Galgenstrick zum Heidehübel», und vermittelt Wissenswertes über Beriker Bodenschätze, Galgen und vieles mehr.

An der Gemeindeversammlung wird Neupensionär Alois Koller, nach 26-jähriger Tätigkeit im Hausdienst, vom Gemeindevorstand offiziell verabschiedet. Zudem werden folgende weitere Beschlüsse gefasst: Eine unterirdische Sammelstelle soll die Container für Glas und Blechdosen hinter dem Gemeindehaus ersetzen. – Das Gewerbeland «Riedacher» soll einer Wohnzone zugeordnet werden. Der Kredit von Fr. 50'000.– für eine Teilzonenplanänderung wird bewilligt.

– Die Gemeinde Berikon bezahlt dem Kanton 427'000 Franken Finanzausgleich. Das Nettovermögen der Gemeinde ist aufgebraucht. Die Nettoschuld beträgt 1,7 Mio. – An die Halbjahres- und Jahresabonnements der Schwimmbäder in Bremgarten und Birmensdorf werden den Einwohnern 20 Prozent zurückerstattet.

Juli

Am Sonntag, 1. Juli, zieht kurz vor acht Uhr ein heftiges Unwetter mit Hagel über Berikon und richtet grossen Schaden an. Veleorts wurden die Hagelschäden des letzten Jahres erst gerade repariert.

Die 3.-Klässler der Primarschule Berikon verabschieden sich von den Schulabgängern im Berikerhus mit dem Musical «König Simba – Monk in Not».

Die Gemeinde hat eines der Ziele aus der Zukunftskonferenz, haushälterisch mit der Energie umzugehen, ins Leitbild geschrieben. Nun hat sich eine Arbeitsgruppe der

Energie angenommen. Projekte sind: übersichtliche Darstellung des Strom- und Wasserverbrauchs, Bring-und-Hol-Aktion sowie die Weihnachtsbeleuchtung am Boulevard. Die vor 45 Jahren gebaute Lagerhalle der Printcolor, die Firma hat seit 1967 einen Produktionsstandort auf dem Mutschellen, ist abgerissen. Damit kann die Ladenfläche der Migros verdoppelt werden. Auch die Denner-Filiale wird um 30% vergrössert. Eklat im Alterszentrum «Burkertsmatt»: Raphaela Bootz, Leiterin des Zentrums Burkertsmatt in Widen, muss innerhalb einer Stunde ihr Büro räumen und das Haus verlassen. Die Leiterin des Zentrums Bärenmatt in Bremgarten tritt aus Solidarität sofort zurück.

August

Bei der 1.-August-Feier hören über 400 Gäste die Rede von Gemeindeamman Stefan Bossard. Er hat extra seine Ferienreise durch die Schweiz unterbrochen. Alexandra und Stefan Barp unterhalten die Kinder mit dem Kasperltheater «Die Hexe August».



Philipp Räber wird mit einer einstündigen Kutschfahrt durch Berikon überrascht.

Der neue Geschäftsführer des Verbandes Regionale Alterszentren, Otto Zeller, sieht nach dem Ausfall der Leiterinnen in «Bärenmatt» und «Burkertsmatt» Versorgung und Betreuung gewährleistet. Begangene Fehler ortet er vor allem auf der Ebene der Geschäftsführung.

Philipp Räber, Leiter der Abteilung Steuern, feiert sein 35-jähriges Dienstjubiläum. Zur Feier des Tages werden der Jubilar und seine Frau mit einer einstündigen Kutschfahrt durch Berikon überrascht.

September

Sporttag der Primarschule: 232 Primarschüler und 36 Kindergartenkinder stellen ihre Geschicklichkeit, Schnelligkeit und Ausdauer unter Beweis.

Die Feuerwehr Mutschellen organisiert auf dem Areal der Kreisschule den Feuerwehr-Regionaltag. 40 Teams aus 23 Feuerwehren messen sich in einem Wettkampf beim Löschen, Retten, Plausch und «Duell».

Wegen der vom Volk beschlossenen Umstellung auf sechs Jahre Primarschule und drei Jahre Oberstufe (6/3) und als Folge der steigenden Schülerzahlen, braucht die Primarschule in Zukunft zusätzlich 1000m² Schulraum. 13 Klassenzimmer hat es in den Primarschulhäusern in Berikon. Ab August 2014 braucht es 14, später 17 bis 18 Klassenzimmer. In einem ersten Schritt soll die Schulküche umgenutzt werden. Später braucht es einen Neubau. Der Kreditantrag dafür wird dem Souverän an der nächsten «Gmeind» unterbreitet.

Es wird zu wenig gesungen und musiziert! Im Vorfeld der Abstimmung «Jugendmusikförderung» lädt die Allgemeine Musikschule

Mutschellen zum Tag der Musik ein. Kinder und Jugendliche sowie diverse Ensembles musizieren an fünf Orten in Berikon. In 32 halbstündigen Konzerten sind klassische Klaviermusik, Trompeten, Blockflöten, ein Streicherensemble, die Jugend-Big-Band, ein Akkordeon-Ensemble und eine Rockband zu hören. Abschliessend gibt es in der Kirche ein Schlusskonzert mit Unterstützung des Kirchenchors.

Ein Info-Anlass zum Thema «Fusion Gemeinde Mutschellen» findet statt. Eine Analyse des Ist-Zustandes zeigt, dass die drei Gemeinden im Bereich Verwaltung, Infrastruktur und Vermögen nahezu gleichwertig sind. Die stimmberechtigten Einwohner von Berikon, Rudolfstetten-Friedlisberg und Widen können in einem Fragebogen zum Mass der Zusammenarbeit ihre Meinung äussern.

Zusammen mit 19 anderen Aargauer Gemeinden engagiert sich Berikon in einem Pilotprogramm zur Bekämpfung von Neophyten. Informationsblätter der acht prioritären Arten sind auf der Gemeinde erhältlich.

Oktober

Vor 150 Jahren (am 28. Oktober 1862), nach dem Bau einer neuen Kirche, trennte sich Berikon endgültig von der Mutterkirche Oberwil und wurde zur eigenständigen Pfarrei Berikon ernannt. Dies zusammen mit Rudolfstetten-Friedlisberg. Mit Dekret der Regierung wurden auch die Katholiken von Bergdietikon, die bisher in Spreitenbach/Dietikon kirchengenössig waren, Berikon zugeteilt. Zum Gedenken an diese Zeit werden verschiedene Anlässe organisiert. Im Frühling bei einem Pfarreiausflug nach Luzern mit Besichtigung des Priesterseminars und der neuen Universität, am 22. September, dem Tag des Kirchenpatrons St. Mauri-

tius, mit einer Wegkreuzwanderung durchs Dorf und Erzählungen/Erinnerungen an ehemaliges kirchliches Brauchtum wie die Prozessionen und Bittgänge.

Vor genau dreissig Jahren ist Hans-Peter Schmidt in Berikon vom Jugendseelsorger zum Pfarradministrator aufgestiegen. Seine Einsetzung als Pfarrer nach der Volkswahl im Mai 1983 erfolgte in der Kirche Rudolfstetten. Unser Pfarrer war während zehn Jahren auch Dekan und Domherr.

In der Fussgängerunterführung beim Bahnhof Berikon-Widen kommt es zu einer Streifkollision zwischen zwei Velofahrern. Dabei wird eine Person verletzt. Die Polizei sucht Zeugen.

43 Mann der Zivilschutzorganisation Mutschellen leisten einen einwöchigen Arbeitsinsatz in Bergün. Sie helfen bei der Instandstellung des Erlebniswegs der Rhätischen Bahn, Teil des Unesco-Welterbes.

Jungwacht und Blauring Berikon feiern ihr 65-Jahr-Jubiläum. Mit einem Spielturnier für Kinder im Berikerhus und dem klassischen Lagerrückblick feiert die Jubla ihren Geburtstag.

Otto Dürst feiert 20 Jahre «Mini-Galerie» mit einer Ausstellung von rund hundert Bildern und Skulpturen, die in den letzten drei Jahren entstanden sind. «Der Biss ist noch da», sagt der 78-Jährige.



Hans-Peter Schmidt ist dreissig Jahre Pfarrer in Berikon.

November

Der letzte Abschnitt des Hochwasserschutzes Rummelbach im Gebiet «Metzgergässli» wird in Angriff genommen. Dies, nachdem vor vier Jahren der erste Abschnitt fertiggestellt worden ist. Erst wollte der Gemeinderat über dem verbreiteten Bachbett einen Fussgängersteg errichten. Dagegen gab es Einsprachen. Nun wird der Fussweg seitlich verschoben, damit der Bach verbreitert werden kann.

Vor dreissig Jahren wurde die Fasnacht in Berikon wiederbelebt. Die HüFaBe feiert dies mit einer Ausstellung im Bürgisserhus. Gezeigt werden Hexen- und Guggengewänder, Fotoalben, Filme und mehr. Nach Festschluss vergessen die Fasnächtler, die vor dem Eingang platzierten Puppen abzuräumen. Diese werden von Nachtbuben entwendet, zum grössten Teil aber wieder gefunden. Die Gugge Hübelfässer beginnt das Jubeljahr ihres 30-jährigen Bestehens mit der Fasnachts-Eröffnungsparty.

Lesenacht an der Primarschule: Unter dem Motto «Feuer und Flamme» verwandeln Schulklassen ihre Schulzimmer, Bibliotheksräume und Pausenplätze in stimmungsvolle Orte um. Inmitten der Dunkelheit, manchmal mit spärlichem Kerzenlicht, werden spannende Geschichten erzählt und passende Spiele organisiert.

Im Pastoralraum am Mutschellen wird ein kirchlicher regionaler Sozialdienst eingeführt. Der Dienst bietet Menschen in schwierigen Lebenslagen Beratung und Unterstützung an.

Der Hobbymarkt im Bürgisserhus stösst beim Publikum dank breit gefächertem Angebot auf grosses Interesse. Von Porzellanmalen, über Rundschals bis zu Steinkreationen, vieles ist zu bewundern und zu kaufen. An der Gemeindeversammlung werden alle Anträge des Gemeinderates angenommen.



Rummelbach im Gebiet «Metzgergässli».

In der Kernzone «Faremoos» ist damit der Weg für die Überbauung «Wohnen im Alter» frei. Ebenso kann mit der Sanierung von KSM1 sowie mit der Projektierung des Neubaus des Primarschulhauses angefangen werden.

Dezember

Auf Grund der positiven Ergebnisse der Bevölkerungsbefragung wollen die Gemeinderäte von Berikon, Rudolfstetten-Friedlisberg und Widen das Projekt «Gemeinde Mutschellen» vorantreiben. Nächstes Jahr soll der Souverän einen Kredit sprechen, damit die Vor- und Nachteile einer Fusion abgeklärt werden können.

Der Kinderchor der Primarschule unter Leitung von Anita Vock umrahmt den traditionellen Aventsapéro im Bürgisserhus. Gemeindeammann Stefan Bossard fordert die Anwesenden auf, die Zukunft miteinander und nicht im Streit anzugehen.

Im Pfarreizentrum findet eine offene Weihnachtfeier statt. Alle die nicht alleine oder gerne mit andern feiern möchten, sind herzlich eingeladen.

Mit dem Verkauf von Adventskränzen, Karten und Weihnachtsgebäck sammeln die Schüler(innen) der Real 4B für die Aktion «Jeder Rappen zählt». Am Schluss sind Fr. 3121.90 zusammengekommen und in Luzern abgeliefert worden.



Elsbeth Peter: Kinder sind bare Wunder

Seit 40 Jahren unterrichtet Elsbeth Peter an der Primarschule Berikon. Im Interview blickt sie auf ihre Anfänge im Dorf zurück und sie zeigt auf, welchen Herausforderungen sich Lehrerinnen und Lehrer heute stellen müssen. Und sie erzählt von ihrer grossen Leidenschaft: dem Bergsteigen.

Welche 4000-er möchten Sie noch bezwingen?

Elsbeth Peter: Ich habe schon 27 Viertausender bezwungen, darunter das Matterhorn, die Dufourspitze und den Mont Blanc. Wenn möglich möchte ich noch auf den Gipfel des Finsteraarhorns. Ich sehe diesen Berg von meinem Bad aus in Berikon und vom Badezimmer aus unserer Ferienwohnung im Wallis. Dreimal stand ich schon am Fuss des Finsteraarhorns – aber es sollte bisher nicht sein, dass ich den Berg besteigen konnte. Hoffentlich erhalte ich noch eine weitere Gelegenheit für diese Tour, muss sie doch immer gepaart sein mit gutem Wetter, guten Bergverhältnissen und der nötigen Gesundheit.

Wie lässt sich das Unterrichten an der Primarschule mit dem Bergsteigen vergleichen? Sowohl beim Bergsteigen wie beim Unterrichten braucht es Ausdauer. Nie darf man das Ziel aus den Augen verlieren. Wobei es gilt, alle Details am Wegrand zu entdecken und zu erkennen. Gipfelgefühle empfinde ich, wenn alle Kinder lesen gelernt haben, wenn ich den Kindern helfen kann, ihre persönlichen kleinen Leistungsgipfel zu erreichen. Ich versuche den Kindern den Weg

zu weisen; sie zu sichern, damit sie mutig werden, um voraus zu klettern. Wir sind tatsächlich eine Seilschaft. Man muss sie von der Seite sichern, von der sie es gerade nötig haben. Einmal von vorne, dann wieder von hinten, einmal straff, einmal locker, immer mit dem nötigen «Gspüri» durch das Seil.

Welche Erinnerung haben Sie an Ihren ersten Schultag in Berikon?

Ich habe während meiner Seminarzeit bereits ein Praktikum an der Schule Berikon absolviert. Ich erinnere mich, dass damals Schnee lag, die Sonne schien – und vom Schulzimmer aus das ganze Alpenpanorama zu sehen war. Da habe ich mich in dieses Dorf verliebt. Als ich erstmals allein vor der Klasse stand am ersten Schultag mit den Eltern und anderen Angehörigen der Kinder im Zimmer, war ich unglaublich nervös. Eine Mauer aus mir unbekanntem Gesichtern türmte sich vor mir auf, alle ausgestattet mit Fotoapparaten, alle gespannt darauf wartend, was die da vorne wohl bieten wird – es war grässlich. Einfach grässlich.

Welchen Herausforderungen musste sich die Junglehrerin vor 40 Jahren stellen?

Die grösste Herausforderung war wohl mein jugendliches Alter. Ich hoffte, im Kollegium akzeptiert zu werden. Und dann die bange Frage, ob mich die Eltern überhaupt ernst nehmen werden. Die zweite Herausforderung war die grosse Klasse, wuchs diese doch von 32 Kindern durch Zuzüger bis auf 42 Kindern an.

Welches sind heute die grössten Herausforderungen?

Die grösste Herausforderung heute ist das Erziehen der Kinder, und das Nicht-Zuhörenkönnen der Kids. Von klein auf sind sie einer enormen Reizflut ausgesetzt, die sie überfordert. Das führt dazu, dass sie nicht mehr verweilen können. Sie werden von fürsorglichen Eltern von einem Hobby zum andern gehetzt, um möglichst gut gefördert zu werden. Meine Aufgabe ist es, sie wieder hinzuführen zur Eile mit Weile. Sie sollten wieder lernen dürfen, sich selber zu beschäftigen und ihre eigenen Interessen entwickeln zu können.

Eine weitere Herausforderung ist die unglaubliche Bandbreite von Fertigkeiten, die mit den Kindern eingeübt werden müssen. Das geht vom Erlernen der Schnürlischrift, über Purzelbäume und Handarbeiten aller Arten, bis hin zum Bedienen des Computers. Den Kindern haftet auch eine Spracharmut an. Ebenso erwähnenswert sind die neuen logopädischen Auffälligkeiten.

Auch eine Herausforderung ist die Heterogenität, also die Vielfalt der Herkunft und die grössere Leistungsdifferenz. Ich bemühe mich, allen Kindern gerecht zu werden und auf die ganz verschiedenen Individuen einzugehen.

40 Jahre Abc, Schnürlischrift und Einmaleins: Was ist derart spannend am Beruf, dass Sie noch immer unterrichten?

Das Wesen des Menschen ist das Spannende am Lehrerberuf. Kinder sind wunderbar. Sie offenbaren Wunder. Wobei es unter ihnen auch blaue Wunder gibt. Kinder können Sonnenkollektoren sein, aber auch Ballerinas unserer Nerven. Es lohnt sich, Zeit in Kinder zu investieren. Interessant ist es mitzuerleben, in welche Berufsrichtungen sich die einzelnen Kinder entwickeln. Meine



Zweifel, dass jemand den Weg nicht finden könnte, sind verschwunden. Im Gegenteil: Ich staune immer wieder, wer welche Ziele erreicht.

Elternarbeit fordert von uns Lehrkräften sehr viel Empathie und Geduld.

Jahrelang wurde der Lehrerberuf vom Volk schlechtgeredet: Zu hoher Lohn, zu viele Ferien, zu geringe Leistung: Wie gehen Sie mit diesen Anwürfen um?

Heute weit gelassener als in früheren Jahren. Ich lasse mich zu diesem Thema auf keine Diskussionen mehr ein, denn niemand sollte über den Beruf eines andern urteilen, bevor er nicht die Mokassins des anderen getragen hat! Zudem ist es jedem freigestellt, Lehrer zu werden. Es ist auch interessant, weshalb die Fragenden den Lehrerberuf nicht gewählt haben. Meistens stellt es sich heraus, dass sie diesen Beruf nie im Leben ausführen möchten. Dann ist es doch gut, dass es solche wie mich gibt.

Sie sind in Wettingen aufgewachsen und wohnen seit 1990 in Berikon. Wie wird man heimisch im Dorf?

Heimisch wird man, indem man an Anlässen teilnimmt. Als Lehrerin lernt man schnell viele Leute kennen, da die Schule oft in Anlässe einbezogen ist. Ich habe mich diesbezüglich auch engagiert und dreimal in den Dorffest-OKs mitgearbeitet. Ich mache auch in Vereinen mit: Ich habe die Hübelfässer mit meinem Trompeten-

Elsbeth Peter

Rufname Elsbeth, unterrichtet seit vierzig Jahren an der Primarschule Berikon Kinder der 1. bis 3. Klasse. 9 Jahre lang war sie Rektorin der Primarschule. Sie ist Praktikumslehrerin und war Inspektorin für Sportunterricht. Als Mit-Autorin der Lesebücher «Knuddeldaddelwu» und «Platsch» hat sie auch Weiterbildungskurse in mehreren Kantonen erteilt. Ebenso führte sie Weiterbildungskurse durch für Wiedereinsteigerinnen in den Lehrerberuf.

1982 und 2006 bildete sie sich je ein halbes Jahr lang weiter an der Lehramtsschule und an der Fachhochschule. 1990 hat sie in Berikon die Einschulungsklasse gegründet und diese auch zwei Jahre lang geführt. Viele Jahre leitete und begleitete sie die Kinder in den Skilagern. Klassenkonzerte, Krippenspiele, und Theateraufführungen sind geheime Hobby von ihr, zu denen leider oft die Zeit fehlt.

Urlaubszeit nutzte sie, um zwischendurch in einer Gärtnerei zu arbeiten, und eine Saison lang war sie als Skilehrerin in Fiesch tätig. Urlaubsjahre führten Elsbeth Peter durch Europa, nach Amerika, Afrika, Asien und Australien.

spiel unterstützt, habe die Volleyballfrauen trainiert, singe im Kirchenchor, bin Kulturverein- und Parteimitglied. Wenn man sich engagiert, wird man rasch Teil der Dorfgemeinschaft.

Wie halten Sie Distanz zum Beruf und zum Dorf?

Distanz halte ich, indem ich mich intensiv mit Musik befasse, Vogelbeobachtungen betreibe, mich für die Flora interessiere und mich so oft wie möglich in den Bergen aufhalte.

Es braucht auch Mut, immer im gleichen Dorf zu bleiben. Mitarbeit schafft Vertrauen und Beziehungen und daraus wächst grosse Unterstützung zu Unterfangen aller Art. Zudem wissen sowohl die Eltern als auch die Schulkinder, dass es keine Besuche gibt bei mir daheim – und sie respektieren das. Dieser Grundhaltung entsprossen schon viele Freundschaften zu Jung und Alt; wertvolle Freundschaften, die ich nie missen möchte!

Sie haben den Pik Lenin bestiegen im Pamirgebirge (7135 m ü.M.), die Silbermedaille gewonnen an der Armee-Schweizermeisterschaft im Langlauf, sie haben mit dem Schwimmclub Baden an der Schweizermeisterschaft teilgenommen, Sie haben Orientierungsläufe gewonnen und sich im Volleyball engagiert: Weshalb wurden Sie nicht Sportlehrerin?

Sportlehrerin wollte ich tatsächlich werden. Doch nach Abschluss meiner Ausbildung am Lehrerseminar sagte mein Vater, er könne mir nicht auch noch ein Sportstudium finanzieren. Während der ersten Berufsmo-nate zeigte sich, dass mir das Unterrichten an der Primarschule richtig Spass macht – und das fast durchgehend bis heute. Hier kann ich meine kreative Seite ausleben: die Musik, die Kunst, der Gesang, das Hand-



Elsbeth Peter mit ihrer 1. Schulklasse 1972.

werk, der Sport. Mehr noch: Ich kann meine «Talente» ausleben und hoffentlich etwas Begeisterung damit auslösen und etwas Kleinweniges weitergeben. Mich jedenfalls haben meine Lehrkräfte recht stark geprägt in meiner Jugendzeit in Wettingen.

Ihr zweites grosses Hobby ist die Musik. Damit entsprechen Sie beinahe der Idealvorstellung einer Lehrerin. Wie sieht aus Ihrer Sicht die ideale (Primar-)Schule aus?

Seit meiner ersten Klasse singe und musiziere ich. Klammheimlich übte ich jeweils auf den Instrumenten meiner drei Brüder. Ich wurde wohl aber auch durch meine Lehrer und Lehrerinnen, die gute Hobby- oder/ und Berufsmusiker waren, vom Musik-Virus angesteckt.

Die ideale Schule bietet der Muse mehr Raum. Auch müssten alle Lehrerinnen und Lehrer alle Künste «beherrschen» wie zu den Zeiten, als die Ausbildung am Seminar erfolgte, so würden die verschiedenen

Fächer nicht auf mehrere Fachlehrkräfte verteilt und somit unflexibel in die Stundentafeln gepresst.

Was macht eine gute Lehrerin, einen guten Lehrer aus?

Lehrerinnen und Lehrer müssen fair sein zu den Kindern; das ist die oberste Maxime. Sie müssen echt sein, wahrhaftig, ehrlich und konsequent. Wenn sie einmal abweichen von den eignen Vorgaben, müssen sie den Kindern den Grund dafür erklären. Sie müssen zu Fehlern stehen und sich bei den Kindern entschuldigen können. Weiter müssen sie anpassungsfähig sein und sich in ein Team einfügen können. Man muss sich immer neuer Begebenheiten wie Schulstoff, Lehrmittel, Unterrichtsformen annehmen, sich ihnen stellen und versuchen das Beste daraus zu machen. Lehrkräfte müssen führen können, und nicht zuletzt sich auch führen lassen können. Nicht fehlen dürfen Witz und Spass, die Fröhlichkeit.



Die alten Häuser noch ...

Geschichte

Die ersten Häuser der Nordostschweiz waren einräumige Bauten, in welchen die Alemannen Menschen, Vieh und Vorräte getrennt unterbrachten. Die ganze Anlage gruppierte sich um einen Hof, der ihr den Namen gab. Der im Gebiet des mittelalterlichen Aargaus lebende Bauer fasste mit der Zeit Wohnen und Wirtschaften unter einem Dach zusammen. Unter dem Strohwalmdach entstand das «Einhaus». Die sogenannten *Hochstüde* – senkrechte Balken resp. Stämme im Abstand von drei bis fünf Metern – bildeten das Grundgerüst. Sie wurden ohne Schutz direkt in den Boden geschlagen, weshalb sie bald zu faulen begannen. Die Wände bestanden aus lehmbe-



Dachgebälk mit Hochstüde.

Die Redewendung «Geld verputzen» kommt vom verputzen der Riegelbauten. Man wendete Geld auf, um mit dem Verdecken/Verputzen des Riegels ein Steinhaus vorzutauschen.

Das Wort «steinreich» kommt daher: wer genügend Geld hatte, baute sich ein Haus aus Stein statt wie damals üblich aus Holz.

worfenem Rutengeflecht oder seltener aus Holzbohlen. Die mittelalterliche Erfindung der waagrecht liegenden Holzschwellen als Fundament für Eckständer und Wände führte zum eigentlichen Ständerbau. Schon bald wurden die Schwellen auf Steinmäuerchen gelegt, was die Lebensdauer merklich verlängerte.

Der Aargau war von 1415 bis 1798 als eidg. Untertanenland stark all jenen Einflüssen ausgesetzt, die von den Hauptorten und -landschaften der «Gnädigen Herren» ausgingen. Aus der Innerschweiz übernahm das Freiamt Klebe- und Regendächlein und teilweise die Beschindlung der annähernd quadratischen Wohnhäuser. An das Zürchergebiet erinnern die Riegelfachwerke. Im Freiamt geht damit die Hauslandschaft fast nahtlos in die der benachbarten Kantone Zug, Luzern und Zürich über. Diese Entwicklung ist auch in Berikon zu beobachten. Nebst dem bekannten, unter Denkmalschutz stehenden Riegelhaus an der Schulstrasse – ein Zürcher Weinbauernhaus – gibt es weitere Riegelfachwerkbauten im Dorf. Leider wurden fast alle verputzt.



Ein typisches Freiamterhaus (Siegfriedenhäuser im Zopf).

Das Freiamter Haus

Das Haus des Freiamts zeichnet sich durch besonders harmonische Proportionen aus. Noch heute wirkt die Hauslandschaft des Freiamts weit geschlossener als die der andern Kantonsteile. Wohn- und Wirtschaftsraum sind unter einem Dach zusammengefasst. Mit dem Übergang zur Ziegelbedachung – ein Steildachtyp mit etwa 45 Grad Neigung – entstanden im Freiamt die grossen Giebelfronten mit den Fensterreihen. Das Freiamt verfügte deshalb über die hellsten und freundlichsten Stuben aller Häuser im Aargau. Auch Krüppelwalm-dächer und ausgeprägte Knickungen in der unteren Dachhälfte finden sich in unserem Dorf.

Raumordnung in Haus und Scheune

Die Küche war das Kernstück des Bauernhauses und diente in dessen Urform auch als Wohn- und Schlafraum. Der Rauch verzog sich über *Chemihütte* und *Chemihurd*,

wo allerlei Leckerbissen zum Räuchern hingegen, frei in den Dachraum hinaus. Der im Rauch enthaltene Teer durchtränkte Balken und Stroh, womit er deren Haltbarkeit entscheidend verbesserte. Daraus ergaben sich die z.T. noch heute sichtbaren russgeschwärzten Dachstühle. Die Küche war auch die einzige «Heizung» im Haus. Später war die Küche meist zwischen Stube/ Nebenstube (Stübli) und Scheunenwand eingeklemmt und oft fensterlos. Lehm-böden waren in einfacheren Häusern die Regel, Steinplatten und Holzdielen in besseren Häusern. Im Mittelalter folgten Herd und Kachelofen sowie der Schüttstein, der das Abwasser nach draussen liess. Der Kachelofen heizte Stube und Stübli. Vielerorts konnte mit einer Deckelöffnung über dem Ofen warme Luft ins darüber liegende Elternschlafzimmer geleitet werden, und es führte eine kleine Treppe neben dem Ofen ins Obergeschoss. Zudem diente der Ofen zum Brotbacken und Obsttrocknen. Das

Wasser kam vom Sodbrunnen, dem Bach oder wer Glück hatte, besass einen eigenen Brunnen. Vom Gang führte meist eine Verbindungstür direkt zur Scheune.

Vor rund 150 Jahren begann die Umstellung der Landwirtschaft auf die Graswirtschaft. Damit wurde die Befahrbarkeit des Trens immer wichtiger. Dank der grossen Abstände zwischen den *Hochstüden* war dies gut möglich. Die Zufahrt erfolgte immer von der Traufseite her. Die Giebelwände zeigten üblicherweise zur Wetterseite und wurden durch Regendächli und Klebedächer geschützt. Wohn- und Wirtschaftsteil blieben säuberlich getrennt. Das sogenannte *Mittertenn* entstand. Der Schopf bestand ursprünglich nur aus dem Raum unter dem bis auf die Oberkanten der Parterrefenster herabgezogenen Daches. Später wurde zäusserst eine geschlossene Remise angefügt. In der Scheune entstand mehr Platz für den Stall und den Heuraum. Eine Rampe (Auffahrt) erschloss vielerorts von der Hangseite her die Oberbühne.

Vom Strohdach zum Ziegeldach

Bis zum Jahre 1806 war das Strohdach für die Landbevölkerung die übliche Dachbedeckung. Wohlhabende Bürger deckten ihre Häuser bereits ab dem 16. Jahrhundert mit Ziegeln ein. Der Unterhalt der Strohdächer setzte einen verbreiteten Getreideanbau voraus. Als Grundmaterial diente das lange Roggenstroh. Alle zwanzig bis fünfzig Jahre musste der «Schaubdeck» (Strohdachdecker) den Dachbelag völlig erneuern. Letzterer hielt sich umso länger, je steiler und schattiger die Dachpartie lag. Kleine Luftlöcher im Dach liessen spärliches Licht in Wohnräume und Scheune dringen. Für jedes dieser Löcher erhielt der Schaubdeck einen Extralaib Brot. Der Grund für die steilen Dachwinkel von

45 bis 55 Grad war, dass das Regenwasser sofort von den Halmen abfloss, bevor diese zu faulen begannen. Die «Firstputzen» oder andere Strohpuppen (Strohbindel) schwebten in luftigen Höhen von zehn bis zwanzig Metern über dem Dach. Auf ganz alten Dächern sollten der Überlieferung nach Ochsen- oder Pferdeschädel von Zugtieren Unheil abwenden. Derlei heidnische Überbleibsel wurden noch bis vor hundert Jahren beobachtet. Hauptfeind aller Strohhäuser blieb der «Rote Hahn». In bankenlosen Zeiten waren alle Papierwerte wie Gültbriefe, Kaufschriften oder Nutzungsurkunden besonders gefährdet. Um sie brandsicher aufzubewahren, ergänzten *hablichere* Bauherren seit dem Spätmittelalter mit einem gemauerten Gemach, der Stock, das Raumangebot. Der Stock war mit Steinplatten belegt, und als «Safe» fand sich im Innern oft noch ein Sandsteintrog mit eingepasstem Deckel.

Der Bau neuer Strohdächer wurde aus feuerpolizeilichen Gründen 1806 verboten. Die 1874 beschlossenen substanziellen Umdeckprämien (auf Ziegel) bedeuteten auf lange Sicht das Aussterben des Strohdaches. Für das viel schwerere Ziegeldach mussten die Dachstühle verstärkt oder gar neu gezimmert werden. Das neue Dach erschien nur noch halb so steil wie das alte. Das vertraute Bild des Vollwalmdaches, von dem Gotthelf gesagt hat, es hänge den Häusern wie eine Nachtmütze ins Gesicht, ist zum Museumsstück geworden. Mit der Ziegelbedachung beginnt vermehrt auch das Aufkommen der gemauerten Erdgeschosses und Kamine. Es entwickelt sich ziemlich rasch ein eher einheitlich aussehender Haustyp mit grösserem Stall und Heubühne. Auch in Berikon weisen viele Bauernhäuser den gleichen einheitlichen Baustil auf. Das Obergeschoss wurde meist

als Riegelbau erstellt und dann verputzt, um eine Steinbaute vorzutauschen. Interessant ist auch, dass der Geschlechtsname «Mauerer» im Aargau erst mit dem Aufkommen der Mauerstöcke und gemauerten Keller heimisch wurde.

Gebäudeversicherung

Die Aargauer Gebäudeversicherung entstand unter dem Eindruck schwerer Brandkatastrophen zur Zeit der Helvetik um 1800. Versicherungen gab es keine, und den meisten Geschädigten blieb nur das Betteln. 1803 kam der *Kanton Fricktal* zum Aargau. Er stand vorher unter der Herrschaft der Habsburger, und die Fricktaler hatten bereits unter den Österreichern bei einer öffentlich-rechtlichen Anstalt einen Versicherungsschutz. So führte 1805 der Aargau – als erster der damals 19 Kantone – für sein ganzes Gebiet eine *obligatorische Brandversicherung* ein: *In-Kraft-Treten des Gesetzes vom 16.5.1805, somit denn Betriebsaufnahme der «Allgemeinen Feuer-Assekuranz-Gesellschaft für den Kanton Aargau».*

Eidgenössisches Grundbuch

1912 wurde in der Schweiz das «Grundbuch» eingeführt. Seither sind alle Grundstücke, die in der Schweiz liegen, in den kant. Grundbüchern erfasst. Vorher wurden alle Handänderungen von einem Vertreter des Gemeinderates und dem Fertigungsaktuar vorgenommen und in den «Fertigungsbüchern» der Gemeinde exakt eingetragen (ferggen). Diese dicken Bücher reichen bis ins 16. Jahrhundert zurück und werden im Gemeindearchiv sorgfältig aufbewahrt.

Denkmalschutz

Bei einem Spaziergang durchs Dorf begegnen uns viele typische alte Bauernhäuser. Doch nur zwei Gebäude sind unter kanto-

nalem Denkmalschutz. Es ist dies der stattliche Riegelbau an der Schulstrasse 11, ein zürcherisches Weinbauernhaus von 1794, sowie die 1860 erstellte Pfarrkirche. Eine ganze Anzahl älterer Häuser in den Dorfkerne von Ober- und Unter-Berikon sind jedoch als erhaltenswerte Bauten in den Dorfzonenvorschriften (Bauplanung Gemeinde 1996) erfasst und dürfen weder abgerissen noch sonst stark verändert werden.

Nachstehend beschreiben wir einige unserer ältesten Häuser, deren Geschichte und Bewohner, soweit wir dies in Erfahrung bringen konnten. Der kantonale Denkmalschutz hat uns dazu informative Angaben zur Verfügung gestellt.

Riegelhaus, Schulstrasse 11

Der Riegelbau (siehe Bild Titelseite) wurde 1794 im Stile der Zürcher Weinbauernhäuser erstellt. Das stattliche Gebäude ist überdacht von einem mächtigen Satteldach mit kleinem Walm an der Giebelseite. Auf Traufhöhe ist an der Frontseite ein Klebedach angebracht. Der rein konstruktive Fachwerkbau liegt über einem mächtigen Weinkeller und einem gemauerten Untergeschoss. Das Holz der Fachwerke wurde früher mit Ochsenblut «imprägniert», daher rührt auch die bis heute übliche rote Farbe. Einige



Einige Fenster am Riegelhaus sind noch in der alten Putzenverglasung erhalten.



Das Aeschbacherhus beherbergt im Innern noch einige zu entdeckende Überraschungen.

seiten her zugänglich. Den vorderen, zur Schulstrasse gewandten Hausteil nehmen die Stube und Nebenstube ein. Darunter befinden sich zwei jeweils von aussen zugängliche Gewölbekeller. Die südwestlich gelegene Hauptstube – die ehemalige Gaststube – weist mit barock profilierter Felderdecke und hellblauem Biedermeier-Kachelofen (19. Jh.) sowie mit dem eingebauten Eckbuffet von 1813 mit der Inschrift «GMRA CORNEL GERIG» (Gemeinderat Cornel Gerig) und Kreuz- und Herz-Jesu-Symbol eine wertvolle historische Ausstattung auf. 1819 wurde hier durch Cornel Gerig die zweite Pinte im Dorf eröffnet, nachdem Ulrich Koch infolge Missernten seine Pinte vorübergehend schliessen musste.

Später übernahm Gärtner Frei die Liegenschaft, bis sie 1946 Gottfried Aeschbacher erwarb und Gärtnerei und Schweinemast weiterführte. Die heutige Familie Fredy

Aeschbacher hat die Schweinemast altershalber aufgegeben und betreibt noch die Gärtnerei im kleinen Rahmen weiter.

Caspar Groth-Hus, Bahnhofstrasse 82

Aus dem frühen 19. Jahrhundert stammendes, stattliches Wohnhaus mit steilem, schwach geknickten Satteldach. Der kraftvoll straff gegliederte Mauerbau steht stilistisch am Übergang vom ländlichen Spätbarock zum Klassizismus. Die Umfassungsmauern sind bis auf Traufhöhe aus Bruchsteinmauerwerk aufgeführt. Die durch Vordächer abgegrenzten Giebelfelder bestehen aus verputztem Fachwerk. Der mit stichbogigen Kellerfensterchen versehene Gebäudesockel erreicht annähernd die Höhe der darüber liegenden Wohngeschosse. Darunter befinden sich zwei Gewölbekeller. Die Stirnseite zeigt vier gleichmässig verteilte Fensterachsen. An der Trauffassade ist die mittlere der drei



Das Caspar-Groth-Hus mit dem markanten Klebedach war früher eine Bäckerei.

Fensterachsen seitlich leicht verschoben, wodurch das nach Südosten ausgerichtete Vorderhaus mit den Hauptwohnräumen etwas mehr Grundfläche erhält.

Der zentral gelegene Haupteingang führt ebenerdig ins Sockelgeschoss mit den Kellerräumen und dem inneren Wohnungsaufgang. Eine Kachel des Holzofens trägt die Jahreszahl 1822 und den Namen des berühmten Ofenbauers Notter, Boswil. Das mit einer profilierten Verdachung und Konsolen ausgestattete Türgewände ist ebenso wie die Fenstereinfassungen aus Muschelkalk gearbeitet. Nordwestlich steht die dazugehörige grosse Stallscheune mit einem geknickten Satteldach. Zur Strasse hin ist ein offener Schopf, der zu einem späteren Zeitpunkt angefügt wurde.

Bis etwa 1913 befand sich hier eine Bäckerei. Dann kaufte Caspar Groth Haus und Scheune. Er war ein sehr aktiver Mann, so

war er Sektionschef, Gemeindeweibel und Verwalter der 1893 gegründeten Landw. Genossenschaft. Die Bäckerei wurde stillgelegt. Nordwestlich des Gebäudes führte noch lange eine steile Treppe ins Obergeschoss, wo sich die Bäckerei und der Verkaufsladen befanden.

Bis zum Bau des Kulturzentrums «Bürgerhaus» befand sich auf der gegenüberliegenden Strassenseite die öffentliche Brückenwaage, wo die Bauern u.a. ihr Mostobst, Getreide und auch die Kühe vor dem Gang zum Metzger wägen konnten.

«S Grosse-Hus» von Robert Welti, Unterdorfstrasse 10

Das Gebäude wurde Ende des 18. Jahrhunderts erstellt. Es ist ein breit gelagertes Haus mit drei Raumbreiten. Das Untergeschoss ist aus verputzten Bruchsteinmauern gebaut, das Obergeschoss besteht aus einem verputzten Fachwerkbau. Markant treten die



Das Grosse-Hus wurde über Jahrzehnte als Zweifamilienhaus benutzt.

durchgehenden Fensterbalken in Erscheinung. Der Hauseingang ist auf der Stirnseite angeordnet und weist eine prächtige Biedermeier-Türe auf. Die Giebelfront ist mittels eines Klebedaches geschützt. Die verzierten Eckpfosten sind diesem Haus speziell eigen. Die östliche Veranda ist jüngerer Datums.

Anschliessend an den Hausteil folgte – vor dem kürzlichen Umbau – der Ökonomieteil mit Mitterterrenn und Stall. Das Haus weist die damals übliche Raumeinteilung auf. Vom Hauseingang führt ein Gang zur Küche, links und rechts davon folgen Stube und Nebenstube. Aus mündlicher Überlieferung ist bekannt, dass der Wohnteil im 19. Jahrhundert verdoppelt wurde. Beide Kamine sind noch erhalten.

Aus einem Teilungsbrief vom 22. Jänner 1869 geht hervor, dass *Michael Welty, geboren am 24ten Augst 1790, sein Haus auf seine Söhne Michael Welty und Johann Georg*



Prächtige Biedermeier-Türe am Grosse-Hus.

dem Spital in Bremgarten. Genannt werden von Berikon: Michel Gering Untervogt, Hannes Grod, Caspar Brunner, Heinj Wälti und Heinj Gering, die Hohe Obrigkeit im Kelleramt, dessen Öffnung, der Custor und Säckelmeister in Luzern, Spitalmeister zu Bremgarten, Schultheis und Rath in Bremgarten. Geschrieben am 25. Oktober 1587.

... dem Spital in Bremgarten. Genannt werden von Berikon: Michel Gering Untervogt, Hannes Grod, Caspar Brunner, Heinj Wälti und Heinj Gering, die Hohe Obrigkeit im Kelleramt, dessen Öffnung, der Custor und Säckelmeister in Luzern, Spitalmeister zu Bremgarten, Schultheis und Rath in Bremgarten. Geschrieben am 25. Oktober 1587.

1587, Okt. 25.



Das Hafner-Friedli-Hus besticht durch den Zwerchgiebel mit rundbogigen Lichtern.

Welti aufgeteilt hat. Dabei wird von einer oberen Behausung und einer unteren Behausung gesprochen. Die Nutzungsrechte der gemeinsamen Scheune wurden minutiös festgehalten. Der Wohnteil war damals im Brandkataster mit Fr. 3800.– versichert. Johann Welti 1898 war viele Jahre Gemeindegeschreiber im Dorf und amtierte später als Friedensrichter des Bezirks Bremgarten. Das Haus wird heute von seinem Sohn Robert prächtig unterhalten.

S Hus vom Hafner Friedli, Friedlisbergstrasse 20

Der biedermeierliche Steinbau wurde um 1830 errichtet und ist in der Michaeliskarte von 1840 bereits verzeichnet. Das Bauernhaus passt sich ein ins leicht ansteigende Gelände. Mit seiner nach Südwesten zur Strasse gerichteten, fünffachsigem Trauffassade der Stubenfront prägt der stattliche Baukörper die Ortseinfahrt von

Oberberikon. Die regelmässige Fensteranordnung und der in der Mittelachse gesetzte Zwerchgiebel mit rundbogigen Lichtern und halbkreisförmiger Lünette zeugen vom stilistischen Einfluss des Biedermeiers. Der rückseitige Zwerchgiebel ist mit rechteckigen Fensteröffnungen etwas schlichter gehalten. An beiden Schmalseiten führt jeweils ein aus der Mittelachse gerückter Hauseingang in das hangwärts gelegene Hinterhaus. Die südöstliche Giebelfront ist noch in der ursprünglichen Form mit Klebedach erhalten. Sämtliche Fenstergewände sind aus Haustein gefertigt und mit einem Ladenfalz versehen. Die südlich gelegene grosse Scheune stammt aus dem vorletzten Jahrhundert.

Josef Hafner, 1817, kam etwa 1880 von Künthen nach Berikon und wohnte im Brechbühl-Haus. Sein Sohn Josef, 1863, heiratete Barbara Groth, *er hat igwibet*, und übernahm so dieses Haus und Hof. Sohn



Das Isächli-Hus gehörte wahrscheinlich dem Augustinerkloster in Zürich.

Friedolin machte nebst der Landwirtschaft mit seinen starken Pferden Holztransporte, während Robert Hafner – unser späterer Ehrenbürger – in Zürich ein Carunternehmen aufbaute, das heute noch als Reiseunternehmen existiert. Der Hof wird heute von der 4. Generation Hafner bewirtschaftet.

«S Isächli-Hus» von Otto Maurer, Waldstrasse 3

Aus dem späten 18. Jahrhundert stammendes grossvolumiges Bauernhaus, das wesentliche Teile seines äusseren Erscheinungsbildes und die charakteristische dreiraumtiefe Raumstruktur erhalten hat. Eine mündlich überlieferte Jahreszahl 1798 am ehemaligen Kachelofen weist auf diese Erbauungszeit hin. In seiner Gesamtanlage zeigt das Gebäude denn auch gewisse Ähnlichkeiten mit dem 1794 datierten Riegelhaus an der Schulstrasse. Auch in diesem Haus wurden zeitweise eine Eigengewächs-

wirtschaft und ein Laden betrieben. Nebst dem Riegelhaus handelt es sich um den bedeutendsten Bauzeugen von Berikon. 1870 wurde das Haus bei einem Brandfall stark beschädigt.

Das langgestreckte Bauernhaus setzt sich aus einem talseitigen Wohntrakt und einem bergseitig anschliessenden Ökonomieteil in der Abfolge Tenn, Stall und Remise zusammen (*Mittertennhaus*). Über den gesamten Baukörper verläuft ein geknicktes Satteldach. Der Wohnteil weist auf der südwestlichen Giebelseite im leicht abfallenden Gelände ein hohes Sockelgeschoss auf, welches einen quer zum First angeordneten grossen Gewölbekeller und einen kleineren *Tränkeller* (Keller mit Balkendecke) enthält. Das Sockelgeschoss wie auch das Erdgeschoss sind aus massivem Bruchsteinmauerwerk gefügt. Obergeschoss und Giebfeld hingegen bestehen aus verputztem Fachwerk. Die Holzgerahmten Fensteröffnungen sind



Aufgeblattete Holzbalken in alten Dachkonstruktionen.

in unregelmässiger Anordnung und in verschiedenen Formaten über die Fassaden verteilt. Ein vierteiliges Reihenfenster markiert dabei die Lage der nach Süden ausgerichteten Hauptstube. Der seinerzeitige Haupteingang auf der südwestlichen Stirnseite wird über eine hohe zweiläufige Aussentreppe mit Muschelkalkplatten erschlossen. Die untergeordneten Eingänge auf den beiden Traufseiten führen in einen Stichgang bzw. rückwärtig gelegenen Küchenraum. Das Innere zeigt einen bei grösseren Bauernhäusern des 18. Jahrhunderts verbreiteten dreiraumtiefen Grundriss mit zentraler Gangküche und Treppenaufgang sowie beidseits angeordneten Wohnräumen. Stube und Nebenstube sind im nach Süden gerichteten Vorderhaus, eine zweite Küche und kleinere Stube sowie der ehemalige Ladenraum befinden sich im rückwärtigen Bereich.

Als erster Besitzer ist Isaak Gehrig «Isächlis» bekannt. 1906 erwarb Jakob Leonz Koch Hof und Elternhaus seiner Frau Anna Maria Gehrig (Isächlis). Dann führte über mehrere Jahre Johann Bernhard Koch den Hof. 1948

übernahm Otto Maurer diesen Landwirtschaftsbetrieb von der Familie Zanini, nachdem er lange Jahre Pächter eines Hofes in Zofingen war. Heute bewirtschaftet bereits die 3. Generation Maurer diesen Betrieb.

S Hüsser-Gottfriede-Hus, Reinenstrasse 3

Ein aus der ersten Hälfte des 19. Jahrhunderts stammendes Bauernhaus mit intaktem biedermeierlichem Wohnteil. Auch dieses Haus ist auf der Michaeliskarte von 1840 verzeichnet. Das stattliche Gebäude ist ein prägendes Element des südlichen Ortsteils Moos, welcher früher eine eigenständige von Oberberikon leicht abgesetzte ländliche Baugruppe bildete, das sogenannte Ausserdorf. Der breitgelagerte Baukörper ist um eine Gartentiefe zurückversetzt. Der aus verputztem Bruchsteinmauerwerk errichtete zweigeschossige Wohnteil ruht unter einem mittelsteilen, nur knapp vorspringenden Satteldach, das in der zeittypischen Art des Biedermeiers keinen Knick aufweist. Die durch ein Klebdach geschützte stirnseitige Stubenfront

zeigt ein streng komponiertes, vierachsiges Fassadenbild, dessen Axialsymmetrie auch im Kellergeschoss mit dem mittig angelegten Portal und den flankierenden Fensteröffnungen eingehalten wird. Das Giebfeld ist ebenfalls regelmässig mit zwei Rechtecklichtern und einem darüber sitzenden Rundbogenfenster gestaltet. Zum traufseitigen Hauseingang auf der Südseite gelangt man über eine doppelläufige Treppe aus Sandsteinstufen. Ebenfalls aus Sandstein gehauen sind das fein profilierte rechteckige Türgewände sowie sämtliche, mit Ladenfalz ausgestatteten Fenstereinfassungen. *(Der Sandstein wurde wahrscheinlich vom Sandsteinbruch beim nahen Reinehoger abgebaut.)*

Vom Hauseingang gelangt man in den rückwärtigen Bereich des Hauses mit Erschliessungszone, Küche, Kammer und Treppenhäus. Zur Strasse hin schliessen in dreiraumtiefer Anordnung die geräumige Stube,

eine Nebenstube und eine Schlafkammer an. Das Obergeschoss wird mit einer gegenläufigen Treppe im rückwärtigen Hausbereich erschlossen. Vom Zwischenpodest führt ein Durchgang direkt in den Ökonomiebereich. Über einen Innenabgang gelangt man in den tonnengewölbten Keller. Nordöstlich an den Wohnteil schliesst unter durchlaufendem Dachfirst ein geräumiger Ökonomietrakt in der Abfolge Schopf, Tenn, Futtertenn, Stall an.

Über viele Generationen waren die Familien Hüsser Besitzer dieses Hofes. Gottfried und sein Sohn Josef waren während Jahren prägende Persönlichkeiten im Wald und der Ortsbürgergemeinde. Heute bewirtschaftet Peter Wild den Hof als Pächter.

Brechbühl-Hus, Oberdorfstrasse 31

Das Haus wurde Anfang des 19. Jh. als Vielzweckbau errichtet. Die Mauern bestehen aus verputzten Bruchsteinen, der Gie-



Das Hüsser-Gottfriede-Hus ist ebenfalls ein typisches Freiämterhaus.



Das Brechbühl-Hus ist der einzige Hof in Berikon mit einer Auffahrt.

belteil aus Fachwerk. Das gerade Dach ist mittelsteil mit einem 90°-Winkel und aus einer Sparrenkonstruktion mit liegendem Stuhl. Die Fenster sind streng symmetrisch



Scheunenauffahrt beim Brechbühl-Hus.

angeordnet, auch die Kellerfenster und die Haustüre sind genau einander zugeordnet. Der Hauseingang ist traditionell von der Traufseite her, die Haustüre im Biedermeierstil. Der Gang führt zur Küche und zur Hauptstube sowie zur Treppe ins Obergeschoss. Anschliessend an das Wohnhaus folgt der Ökonomieteil mit *Mittertenn*, Stall und Schopf. Der linke offene Schopfanbau mit dem geknickten Dach wurde erst später errichtet. Speziell an dieser Scheune ist die sogenannte «Auffahrt». Auf der Südseite führt eine Rampe über dem Tenn zur Heubühne hinauf und erleichterte so das Heu- und Strohabladen. Es ist dies der einzige Hof in unserem Dorf mit einer Auffahrt.

1862 erhielt Barbara Groth-Koch, eine Witwe mit sechs Kindern, davon fünf Mädchen, hier das Pintenschenkrech. Die Bevölkerung nannte das Wirtshaus deshalb liebevoll «zo de seebe Herze». 1880 wurden Haus



Das Spezielle am Kellerheiri-Hus ist die Holzverkleidung im Obergeschoss.

und Hof verkauft. Verschiedene Besitzer wechselten sich ab, bis am 1. April 1931 die Berner Bauernsöhne Brönimann und Brechbühl den Betrieb erwarben. Heute ist mit Walter Brechbühl bereits die 3. Generation am Werk.

Der Holzboden der Auffahrt diente dem Turnverein über viele Jahre, d.h. bis zum Bau der ersten Turnhalle 1955, als «Trainingslokal». Oftmals mussten die kräftigen Turner vor dem Training ein, zwei Fuder Heu abladen, damit der Platz zum Üben frei wurde (vielleicht war das auch der Zins für die kostenlose Benutzung)!

Kellerheiris Hus, Oberdorfstrasse 27

Dieses Haus gehört wohl zu den ältesten Bauten im Dorf und ist mit dem gemauerten Sockel-/Erdgeschoss und dem mit starken Holzbrettern verkleideten Obergeschoss ein Unikat in Berikon. 1948 fand ein grösserer Umbau statt, wobei die Kü-



Schön erhaltenes Holztäfer in der Stube im Kellerheiri-Hus.



Die grosse Fensterfront im Kellerheiri-Hus lässt viel Licht herein.

che mit dem alten, zweilöchrigen Holzherd und der Kaminschürze modernisiert wurde. Die Küchenwand war mit grünen Kacheln verkleidet, wobei eine Kachel die *Jahreszahl 1727* trug. Die heutige Scheune samt Stall und Schopf stammt aus den 1950er-Jahren.

Das Haus weist noch die traditionelle seinerzeitige Raumeinteilung auf. Der Gang führt rechts zur Küche, zur südlich angelegten Stube und Stübli und zur Treppe ins Obergeschoss. Eine Tür führt direkt in den Ökonomieteil. Mit der breiten Fensterfront sind alle Räume gut belichtet. In der Stube ist die schöne alte Tannenholztäferung sehr gut erhalten. Der Dachstock weist eine aufgeblattete Holzkonstruktion auf. Alle Balken im Estrich sind vom Russ schwarz gefärbt.

Das Haus wurde nach heutigem Wissen immer von den Familien Keller bewohnt. Die bekanntesten und beliebtesten Bürger Heiri und

Sepp Keller bekleideten über Jahrzehnte verschiedene Ämter in Kirch-, Einwohner- und Ortsbürgergemeinde. Bis zum Tode von Josef Keller war der Name *Kellerheiri* ein Begriff im Dorf, den jedes Kind kannte. Das Wohnhaus ist in seiner zeitgenössischen Bauweise sehr gut und sorgfältig unterhalten.

Erklärungen:

Verblatten: Aufeinanderfügen von Balken ohne Nägel, Schrauben usw., s. Foto Haus Maurer.

Firstputzen: Dekorative Firstabschlüsse bei Strohdächern.

Hochstüde: 2 bis 5 senkrechte Tannen- oder Eichenstämmen trugen Firstbalken mit den Rafen (dünne Balken als Träger der Dachlatten).

Klebedächer: Kleine, an die Giebelwand angebrachte Dächlein als Wetterschutz.

Pintenschenrecht: Zum Eigengewächs dürfen alkoholische Getränke zugekauft werden, es darf Käse, Rettich und Brot serviert werden, keinesfalls aber warme, gekochte Speisen, keine Hochzeiten bewirten, keine Fremden beherbergen.

Literatur:

Kant. Denkmalpflege

Bauernhäuser im Aargau, AKB

Gemeindearchiv

Bewohner/Besitzer der Liegenschaften



Anno dazumal ...

Auszüge aus Protokollen der Gemeindeversammlungen und Gemeinderatssitzungen

1. Januar 1912

Die heutige Sitzung wurde anberaumt behufs Verkostgeldung der in unserer Gemeinde anwesenden Armen. Entschädigung durch die Gemeinde von 40 bis 260 Franken je nach Alter (mit oder ohne Zulage für Bekleidung, grössere Kinder oder Erwachsene Arbeitshilfe).

Frau Hüsser in Luzern stellt das Gesuch, ihr die zwei jüngeren Kinder zu belassen, wogegen die drei ältern Knaben von der Gemeinde zu Verpflegung übernommen werden möchten.

11. Januar 1912

Männerchor Liederkranz stellt Gesuch betr. Probelokal am Sonntagnachmittag in den Lokalitäten des Schulhauses.

14. Januar 1912

Dem Gesuch des Männerchors Liederkranz um Benutzung der Schullokalitäten für ihre Gesangsproben wird nicht entsprochen. Die Schulhäuser müssen in erster Linie der Schule offen gelassen werden.

Es wäre übrigens zu wünschen, dass die vielen Vereine unserer Gemeinde, sowie sie den gleichen Zweck haben, vereinigen würden, wodurch es möglich würde, die nötigen Lokalitäten zu finden. Dies dürfte auch geschehen zum Nutzen und Frommen der betr. Vereine wie der Gemeinde.

1. Februar 1912

Jakob Hüsser, Luzern, stellt das Gesuch, die noch bei ihm weilenden zwei jüngsten Kinder in unserer Gemeinde zu verkostgelden, da seine Frau sich um die Familie nichts mehr bekümmere und auf Reisen gegangen sei. Es wird beschlossen, die Kinder hierher kommen zu lassen.

15. Februar 1912

Mit Wehmut erfüllt vermisst man heute zum ersten Mal den verehrten Gemeindegammann Alphons Keller, der an der Lungenentzündung unterm 11. Februar abhin, zum grössten Leide der Gemeinde, verstorben ist.

6. März 1912

Rechnung für Installation des electr. Lichtes in den beiden Schulhäusern im Betrage von Fr. 285.60 wird aus der Schulkasse bezahlt.

Der vorgelegte Telephonvertrag mit Xaver Konrad, Metzger, auf die Dauer von zehn Jahren wird genehmigt.

Der Gemeinderat hofft, dass der langjährige Fertigungsaktuar, Herr Grossrat Franz Joseph Gehrig, das Patent erwirbt, um als Stipulator funktionieren zu können.

7. März 1912

Wilhelm Welti, Gemeindeförster, wird Chef des Hydrantencorps. Das Führen des Schneepfluges wird an Emil Gehrig vergeben gegen eine Entschädigung Fr. 12 per Fahrt. Die Entschädigung für das Spritzenfahren (Feuerwehr) wird auf Fr. 10



Der im Amt verstorbene Gemeindeammann Alphonse Keller und sein Nachfolger Jakob Welti.



per Fahrt festgesetzt. Für die Periode 1912–1916 wird Josef Hafner-Groth gewählt für das Halten eines Zuchtochsen, nämlich zwei braune und ein eingefleckter, mit einer jährlichen Entschädigung von Fr. 1700. Bezüglich Halten des Ziegenbock müssen sich Bewerber innert 8 Tagen melden.

Es wird von Gemeinderat Silvan Gehrig in Erwägung gezogen, ob es nicht angezeigt wäre eine durchgreifende Dorfbachkorrektur durchzuführen, wobei man eine ansehnliche Unterstützung von Bund und Kanton erwarten dürfte. Diese Anregung findet Beifall.

27. März 1912

Lt Sanitätsdirection muss Jos. Groth, Metzger, das Schlachtlokal umbauen, um den heutigen Vorschriften zu genügen. Als Übersetzer in der Nacht vom 16./17. März in der Wirtschaft Mutschellen werden gebüsst: Koller Eugen Schmiedgeselle, Gehrig Moritz Landwirt, Baur Konrad Bäcker und Linus Welti Vögtenen.

31. März 1912

Feldschützen wären bereit, sich zu vereinigen mit Militärschiessverein, es fehlt aber am nötigen Entgegenkommen des Militärschiessvereins (Eintrittsgeld etc.) Gemeinde stellt dem Militärschiessverein den Schiessplatz im Ghürsch zur Verfügung.

5. April 1912

Auf die Anfrage des Gemeinderates bei der arg. Baudirection, welcher Staatsbeitrag bei event. Bachkorrektur an die Gemeinde Berikon verabfolgt würde, wird der Bescheid zu teil, dass vorerst Pläne und Kostenberechnung eingereicht werden müssten und dass ferner auf einen Beitrag des Bundes wenig Aussicht vorhanden und ein Beitrag des Kantons mangels verfügbarer Mittel ebenfalls fraglich erscheine (*Eindolung erfolgt ab 1935*).

12. Mai 1912

Kündigt der vortrefflich und geschätzte Lehrer und Organist Ludwig Wey von Merschwand nach 4 Jahren. Er wurde ehren-

voll ins Baselbiet gewählt, wo er deutlich mehr Lohn bekommt. Eine bessere Lehrkraft ist kaum zu finden für Fr. 1800 und kaum für Fr. 2000. (*Der Lehrerlohn in Berikon ist jährlich Fr. 1700.—*)

13. Mai 1912

Bei einer Milchprobe ist der Wasserzusatz abnormal hoch. Es erfolgt eine Stallprobe.

25. Juni 1912

Dem Sines Gehrig Sohn, welcher als Möbelschreiner in der Lehre ist, wird nach Ablauf eines Jahres aus dem Legat von Koller eine Unterstützung von Fr. 50 zu erkannt.

Legat von Koller, Alt-Amman, vom 9. August 1883

Bezüglich der zweiten Hälfte des von mir herrührenden und noch vorhandenen Vermögens verordne ich folgendes:

Der Gemeinde Berikon sollen zweitausend Franken herausgefolgt werden mit der Bestimmung, dass der Zins hievon unbemittelten aber gutbelemundeten Jünglingen, die gute Schulbildung, Zeugnisse besitzen, eine höhere Schule besuchen können. Sollten keine Jünglinge vorhanden sein, die sich höheren Studien widmen, so soll die Hälfte des Zinses zu Lehrgeldern für unbemittelte Jünglinge und Jungfrauen verwendet werden.

31. August 1912

Auch Lehrer Groth und Lehrerin Füglistaler verlangen mehr Lohn, mind. Fr.1800. Koller Schulpfleger will nicht darauf eintreten, das sei eine allzu grosse Last für unsere sonst nicht mit Steuern gesegnete Gemeinde. Im übrigen werde man schon wieder einen Lehrer finden, so gefährlich sei die Sache noch nicht. Es stimmen 15 für Fr. 1800, 74 dagegen.

Die Besoldung des Armenpflegers Heinrich Koller wird auf Beschluss der Ortsbürgergemeinde von Fr. 60 auf 90 per 1912 erhöht.

8. Oktober 1912

Hüsser Niklaus auf Mutschellen wird auf eine Anzeige hin, von Polizeisoldat Gloor, wegen Rauchen in der Scheune zu einer Busse von Fr. 6 verurteilt.

21. Oktober 1912

Einwohnergemeinde 89 Anw. – 51 Abw. = 140 Stimmfähige.

Ammann Jakob Welti eröffnet, dass die Aarg. Lehrerschaft gegen die Schulgemeinde Berikon den Boykot erklärt habe und zwar solange, bis die Gemeinde allen Lehrern die gleiche Besoldung von jährlich Fr. 1800 ausrichte. Da die Gemeine an der letzten Versammlung eine Versoldungserhöhung in diesem Sinne mit grossem Mehr abgelehnt habe, sei es unmöglich die vakant gewordene Lehrstelle neu zu besetzen.

16. November 1912

Laut Zustellung der Direction des Innern sei die Bürgergemeinde anzuweisen das Waldreglement der Bürgergemeinde abzuändern, wenn der Laubholzertrag wie letztes Jahr wieder versteigert werden solle. Das Waldreglement gestatte ein solches Vorgehen nicht, denn es müsste der Ertrag an die Nutzungsberechtigten gegen eine angemessene Ablösungsgebühr verabfolgt werden. Hierüber entspann sich eine lebhaftige Diskussion. Wurde schliesslich der Antrag gestellt, das Waldreglement sei nicht abzuändern. Dieser Antrag wird mit 44 ja zu 16 nein angenommen.

1812

Vor 200 Jahren hatte Berikon 72 Aktiv-Bürger (stimmfähige)



Tristan Gremper

23 Jahre Leiter Finanzen der Gemeinde Berikon

Vielleicht ist es Bestimmung, sicher aber ganz grosses Glück, dass ich als kleiner Bub ein Instrument erlernen durfte. Was ich damals sicher noch nicht ahnte: Musik wird mich mein ganzes Leben lang begleiten. Mit dem Trämli fuhr ich viele Jahre in den Sonntagskleidern von Aesch-bigott nach Basel in den Klavierunterricht. Ich lernte Disziplin und gewann mit der Zeit auch die Einsicht, dass nur Übung den Meister macht. Den Takt angeben wurde so unbewusst mein erster Lernprozess, um erfolgreich ein Ziel zu erreichen. Musik wird (m)eine Lebensschule, die mir in guten wie in schlechten Tagen hilft, auflösungsbedürftige Spannungen und Misstöne zu harmonisieren.

Nach Abschluss der Volksschule, während meiner Schulzeit im Institut Athenaeum in Basel, als klassischer Klavierspieler mit ernsthaften Ambitionen fürs Konservatorium, spielte ich – auf musikalischen Abwegen – auch im legendären Atlantis in Basel, in dem neben afrikanischer Kunst auch lebende Alligatoren zu sehen waren. Das Tis – so nannten die Basler dieses Lokal – war lange Zeit der Treffpunkt für Jung und Alt und vor allem auch ein beliebtes Musiklokal für alle möglichen Musiksparten, alkoholfrei notabene. Meine plötzliche musikalische Veränderung war nicht nur für meine Eltern auffällig hörbar, auch der Dresscode und die langen Haare hatten im Dorf Aufsehen erregt. Die 68er-Generation protestierte halt auf verschiedenste Weisen, provokativ, auffallend und war auch ein

bisschen von der Flower-Power-Hippie-Bewegung eingenommen. Aus dem Konservatorium wurde nichts. Mein Vater meinte, ich solle etwas Rechtes werden, etwas erreichen, ein Musikerleben sei brotlos. An der kaufmännischen Berufsschule Basel startete ich konsequenterweise spätberufen ins Erwerbsleben. Ganz im Sinne meines Vaters wurde ich so Schritt für Schritt, Jahr für Jahr, etwas Rechteres.

Am 15. August 1981 bin ich in Berikon zugezogen. Die Züglete verlief bis auf den Vorplatz des Halachers ohne grosse Probleme. Erst da nahm ich zur Kenntnis, dass wir eigentlich an einem heiligen Werktag die Sonntagsruhe (Maria Himmelfahrt) der Hausbewohner störten. Was auch immer ich damals gedacht habe, sicher nicht, dass ich eines Tages Finanzverwalter der Gemeinde Berikon sein werde. Mit dem Wohnortswechsel in den Aargau war auch eine berufliche Neuausrichtung mit einer berufsdienlichen Weiterbildung zum Immobilien-Treuhänder verbunden. Die Liegenschaftsverwaltung der Stadt Zürich wird mein neuer Arbeitgeber.

1988 dann andere Umstände, mein Sohn Fabian ist unterwegs, Vaterfreuden und eine höfliche, unverbindliche Anfrage des Gemeindeschreibers. Für die frei gewordene Stelle des Finanzverwalters wurde lange Zeit kein Nachfolger gefunden. Berikon hatte damals rund 2500 Einwohner. Als Quereinsteiger, branchenfremd, wage ich noch einmal einen Berufswechsel. Ich



Tristan Gremper im Einsatz beim Fest «20 Jahre Gmeindshüsl».

lege meine Karten auf den Tisch, keine Schlechten, habe eine solide Aus- und Weiterbildung, aber ich bin kein erfahrener Buchhalter, auch kein Gmeindler. Es war nicht der Lohn der lockte, sondern andere Vorteile: am Wohnort arbeiten, Familiennähe, Alltag ohne Staus. Am 1. Oktober 1988 übernahm ich von meinem Vorgänger Gregor Kaufmann das Amt des Finanzverwalters und wurde, damals noch als Beamter, vom Bezirksamtsmann in Pflicht genommen. Mit Fahne, Bibel und ich gelobe es. So wurde die Gemeinde Berikon zu meiner Existenzgrundlage für die nächsten rund 23 Jahre. Der Alltag mit «Zahle biige» begann, hopp, rein ins kalte

Wasser. Aller Anfang ist schwer, nicht alle waren überzeugt, dass ich die neue Aufgabe bewältigen werde, eine Minderheit von Verwaltungs-Fundis haben sogar ihre Zweifel, ob der Basler diese Challenge wohl durchstehen wird? «Mir wei luege ..., seit dr Baselbieter ...»

Ich bin im Dienste der Öffentlichkeit angekommen und mag den Kontakt zu den Menschen, lerne Land und Leute kennen und weiss bald, dass Ortsbürger und Einwohner von Berikon nicht dasselbe sind. Schnell werden die alten Büro-Werkzeuge wie Geldjournale und Hüseliblock durch moderne, EDV-unterstützte Arbeitsmittel

verdrängt. Systemwechsel für den Steuerbezug stehen an, ausgediente EDV-Anwendungsprogramme werden ersetzt, die Erfolgsgeschichte von Microsoft nimmt ihren Lauf. Reorganisieren, Konflikte lösen, Konsens finden, umgestalten. Interessenskonflikte entstehen, interne Führungs- und Machtansprüche sind zu klären. Politik und Verwaltung, ein ungleiches Paar, muss sich bewähren. Schöne und lehrreiche Jahre, über die Abteilungsgrenzen hinaus ein freundschaftliches, gutes Arbeitsklima und ein aufgestelltes Verwaltungsteam. Die flache hierarchische Verwaltungs-Organisationsstruktur bewährt sich und ermöglicht ideal, mit dem Gemeinderat im Tandem-Prinzip zu arbeiten. Dass dabei immer einer etwas stärker in die Pedale tritt, versteht sich von allein.

Finanzpläne, Budgets und Rechnungsabschlüsse geben den Takt an, planen und bilanzieren, Rechenschaft ablegen. Sommer- und Wintergemeindeversammlungen, Er-

gebnisse interpretieren, Finanzierungsmodelle begreiflich machen, den Gemeinderat beraten und für notwendiges Handeln überzeugen. Zustimmung und Ablehnung akzeptieren und jederzeit für Finanzrecht und Finanzordnung einstehen. Nebst den rein fachlichen Aufgaben entstand das neue Erscheinungsbild der Gemeinde Berikon mit dem fotografisch umgesetzten Kleeblatt. Zusammen mit der Hürlimann Informatik AG Zufikon wurde ausserdem eine neue EDV-Lösung für öffentliche Verwaltungen entwickelt. Für den Bereich Finanzen leiste ich dazu einen massgebenden Beitrag. Die neue Software wird ein erfolgreiches Informations- und Führungssystem, welches heute schweizweit etabliert ist.

Die Zeiten ändern sich und wir mit ihnen. Für mich ein beruflicher Wandel vom einfachen Kassier, damals in den 80er-Jahren, zum Leiter Finanzen, zum Analysten, zum Kennzahlen-Guru, Co-Kommentator und Begleiter des Gemeinderates bei der Bewältigung

der sehr komplexen Aufgaben und Entscheide im 21. Jahrhundert. Die letzten Jahre waren geprägt durch politisches Taktieren, das natürlich auch die Arbeit in der Verwaltung, hauptsächlich in der Abteilung Finanzen nicht einfacher machte und alle Mitarbeiter stark belastete. Die Interpretationskünste einzelner Protagonisten und notorischer Bedenkenträger haben mich schon manchmal aufgeregt und nicht schlafen lassen. Die scheinbare Finanzkrise auf dem Holzbirrliberg, die nicht einmal mit neustem Fernrohr ersichtlich war, vermittelte Unbehagen und Ratlosigkeit auch



Tristan Gremper mit SÖMM – Schwyzerörgeli-Musig Mutschellen.



Tristan Gremper mit seinem Lieblingsörgeli.

bei vielen Einwohnern. Am Ende versöhnt(e) der Gedanke, dass Kritik und Misstrauen zur Demokratie gehören. Dessen ungeachtet das Finale, meine Dernière an der Gemeindeversammlung vom 25.11.2011, war auch ein persönlicher Erfolg. Es war mir vorhergehend gelungen, den Gemeinderat aufgrund klarer Sachverhalte zu überzeugen, der Gemeindeversammlung eine weitere Steuerfusserhöhung zu beantragen.

Mit einem kleinen Augenzwinkern und mit Blick auf die Basler Fasnacht meine ich: «S het gfäggt!» Vieles ist mir gelungen, manches hätte vielleicht anders sein können, wenn ich selber anders gewesen wäre. Meine Fantasie hat – mit Absicht, intuitiv und spontan – Verzierungen und Ausschmückungen im Verlaufe meines Daseins eingeflochten. Ich habe Akkorde

gebrochen, manchmal übermässig, was mein Harmonieverständnis aber in keiner Weise verminderte, habe Pausen gesetzt, habe mich mit dem Leben arrangiert und liebe es bis heute nicht, mir die Ausführung genau vorschreiben zu lassen. Ob mit kurzen und langen Vorschlägen, ob mit Doppelschlägen oder Schleife(r), ich habe viele und schöne Akzente gesetzt. So lässt sich die Struktur meines Curriculum vitae musikalisch scherzando beschreiben und erleben ... Ich hab Berikon mögen gelernt und empfinde nach wie vor eine gewisse Nähe und Verbundenheit zu unserem Dorf, zu Land und Lüt.

Als Rentner geniesse ich nun gerne die Zeit, die ich mir immer gewünscht habe, Zeit für mich und meine Lebenspartnerin Cornelia, Zeit für meinen Sohn Fabian, Zeit für Freunde und Zeit für meine musikalischen Leidenschaften. Von der Klassik habe ich zur Ländlermusik gewechselt. Seit nun mehr als 25 Jahren bin ich als Liebhaber der urchigen Örgelimusik mit der Schwyzerörgeli-Musig Mutschellen (SöMM) unterwegs, die übrigens auch in Berikon, auch im Halacher, von mir gegründet worden ist.

Es gäbe noch vieles zu erzählen. Wissen und Erfahrung werden bekanntlich nie pensioniert. Wer weiss, vielleicht schreibe ich mal noch einen Bestseller über Ammelmähl, Bättelbuebe und Chümichnöpfer. Doch vorher muss ich noch auf meinen Instrumenten viel üben, Noten schreiben, Melodien arrangieren und mich auf die nächsten Konzerte vorbereiten. Wie schon gesagt, Musik begleitet mich mein ganzes Leben lang. Ich würde mich freuen, Ihnen wieder zu begegnen; nicht mehr auf der Gmeind, aber möglicherweise an einer unserer nächsten Veranstaltungen.



Beriker Fasnacht

Das Fasnachtsbrauchtum hat in Berikon nach wie vor einen sehr grossen Stellenwert. Das ist das Verdienst einiger Berikerinnen und Beriker. Besonders eine Person steht da im Vordergrund. Mr. Fasnacht oder doch eher Mrs. Fasnacht? «Gäll du känsch mi ned!» – Dazu später mehr.

Woher kommt das Fasnachtsbrauchtum?

Einleitend sei festgehalten, dass die Entstehung der Fasnacht in der Literatur mannigfaltig begründet wird. Hier die Version von Dr. Franz Götz und Werner Metzger (Südkurier).

Fasnacht, oder eben Fastnacht, stammt nicht, wie irrtümlich gemeint, aus vorchristlicher Zeit von den heidnischen Germanen (Vertreibung des Winters). Sie hat ihren Ausgangspunkt voll und ganz im christlichen Jahreslauf und bildet das Schwellenfest vor der vierzigstägigen Fastenzeit, die mit dem Aschermittwoch beginnt. Der Termin der Fasnacht wird durch den beweglichen Ostertermin bestimmt. Der Aschermittwoch fällt im frühestens Fall auf den 3. Februar und im spätesten Fall auf den 10. März.

In der Fastenzeit war, unter Androhung empfindlicher Strafen, der Konsum von Fleisch und weiteren von Tieren gewonnenen Nahrungsmitteln untersagt. Deshalb wurde vorher nochmals geschlachtet und eine grosse Menge Fleisch verzehrt. Aus der Restverwertung entstanden schon im 13. Jahrhundert u.a. die traditionell schmalzgebackenen Fasnachtschüechli.

Zu diesen ersten, ausschliesslich ökonomisch

bedingten Feierformen kamen bald weitere Elemente wie Musik und Tanz hinzu. Und weil dies keine reine Männerangelegenheit war, ging es in der Tat auch nicht prude zu und her. Das führte natürlich von Seiten der Kirche zu Kritik.

Im 14. und 15. Jahrhundert kamen um den Fasnachtstermin immer mehr Schaubräuche dazu. Besonderer Beliebtheit erfreuten sich die Umzüge. Gerne inszenierte man aber auch weltliche Theateraufführungen, sogenannte «Fasnachtsspiele» (siehe auch Fasnachtsbrauchtum in Berikon anfangs des 20. Jahrhunderts).

In katholischen Städten und Regionen wird schon seit jeher und bis heute Fasnacht gefeiert. In protestantischen dagegen weniger oder gar nicht. Die Reformatoren konnten mit dem von der kath. Kirche geduldeten «Teufelszeug» der Fasnacht nichts anfangen und haben diesen Brauch deshalb in ihrem Einflussbereich abgeschafft. Einzige Ausnahme ist Basel. Dort feierte man die Fasnacht weiter. Auch der Fasnachtstermin nach dem ersten Fastensonntag (Abgrenzung von der kath. Fasnacht) wurde beibehalten.

In unserer Region haben die historischen Bezüge heute kaum noch Bedeutung. Die spielerische Umkehr der normalen Verhältnisse findet allerdings auch heute noch statt (parodieren und kritisieren der Obrigkeit, Übernahme der politischen Gewalt während der Fasnachtszeit, Narrengerichte). Die stärksten Antriebskräfte für die Fasnacht liegen in der menschlichen Natur begründet, die Lust sich zu verkleiden und

zu maskieren, Rollen zu spielen, aus dem Alltag ausbrechen, über sich und andere zu lachen.

Bleibt noch die Frage, weshalb die Fasnacht da und dort schon an Martini, am elften-elften, eröffnet wird. Mit Sicherheit wurde da ein Brauchtum aus dem Norden übernommen (in Berikon mit der Erneuerung der Fasnacht vor 30 Jahren). Die Zahl Elf ist im Volksmund eine Schnapszahl (Narrenzahl) mit frei möglicher Deutung. Der Anlass wird auch als Herbstfasnacht gedeutet, die nur an einem Tag stattfindet.

Fasnacht in Berikon früher

Will man über die Beriker Fasnacht in früheren Zeiten berichten, führt das automatisch über die Aufzeichnungen von Margrith Hauser-Gehrig im Buch «Erinnerungen an alt Berikon». Darin ist sogar



Fasnachtsgruppe «Schuhmacher», 1922.

das Fasnachts-Spiel «Russisch-Japanischer Krieg» beschrieben und mit dem Plakat dokumentiert. Am Fasnachtsmontag, 6. März 1905 führten 250 Personen mit 10 Kriegsfuhrwerken, 60 Pferden und 18 Geschützen dieses Freiluft-Theater im Dorf auf. Hier der Buchtext:

Am Morgen um 6 Uhr donnerten 22 Kanonenschüsse. Um 11 Uhr war Sammlung mit Fahnen Schwur, Musikvortrag und Kriegslied. Nach dem gespielten Kriegsgeschehen war um halb vier Uhr Übergabe von Port Arthur. Es gab feldmässige Verpflegung. Nachher fand ein grosser Umzug im Dorf statt. – Initiant des imposanten Schauspiels zur damals aktuellen Weltgeschichte (Port Arthur kapitulierte am 2.1.1905) war Emil Donat, Wirt vom Rest. Mutschellen.

Beschrieben ist auch das Fasnachtstreiben auf den Strassen am «schmutzige Donnachtig», am «Fasnachtsmendig» und am «Fasnachtszyschtig». Die Erwachsenen gingen nachts in origineller Verkleidung in die Privathäuser und Wirtschaften. Später gab es in den Beizen die Bockabende (Bockbier, Bockwürste, Bockmütze obligatorisch). Seit jeher gehörten Maskenbälle mit Maskenprämierung dazu, bis 1928 im Saal des Gasthofs Mattenhof, nachher im «Kreuz», resp. bis in die 70er-Jahre im Gasthof «Grüenebode». Auch Fasnachtsmottos gehörten dazu, z.B. im Jahre 1934 «1001 Nacht» oder



Plakat des Fastnachts-Spiels 1905 in Berikon.

im Jahre 1935 «Zirkus». Und wer glaubt, Schnitzelbänke würden in Berikon erst seit kurzem rezipiert, täuscht sich gewaltig. Schon in den 50er-Jahren wurde zur Fasnachtszeit eifrig gedichtet. Noch heute schwärmen ältere Beriker von der Beizenfasnacht im «Kreuz», später «Grüenebode» oder im «Stalden».

Alte Fasnacht

«Chonsch hende dri wie die alt Fasnacht!» Dieser Spruch sagt aus, dass jemand hoffnungslos verspätet ist. Die alte Fasnacht, auch Bauernfasnacht, ist ein regionaler Fasnachtstermin am Sonntag nach Aschermittwoch. Bei uns hat sie keine Bedeutung mehr. Dagegen ist im Buch von Margrith Hauser erwähnt, dass man an der alten Fasnacht auch mal ein Tänzchen wagte. Noch früher besuchten zudem Kinder die Häuser der besserbemittelten Leute und bettelten in deren Stuben im Chor: «Grüezi mitenand, send so guet und gänd eus au es Fasnachtschüechli!» Die Kinder hoben die «Schübeli» (Schürzen) hoch. Sie wurden mit Dörrobst, manchmal auch mit Ein- und Zweirappenstücken beschenkt (siehe auch Fasnachtsbrauch Fasnachtschüechli iizieh).

Fasnacht in Berikon heute

Mit Beginn des Einwohnerzuwachses, vor allem aus dem nicht sehr fasnachtsgewohnten Kanton Zürich in den 70er-Jahren, schien das Fasnachtsbrauchtum auch in Berikon an Bedeutung zu verlieren.

Gründung des Fasnachtskomitees

Sehr erfolgreich wurde «Gegensteuer» gegeben. Am 17. November 1982 trafen sich Vertreter des Turnvereins und des Männerchors. Das Fasnachtskomitee wurde aus der Taufe gehoben. Erster Präsident wurde, Sie haben unsern Mr. Fasnacht sicher erkannt,

Kurt Kaufmann. Noch heute wirken er und Susanne Stulz als Fasnächtler der ersten Stunde äusserst aktiv bei den Beriker Hübelhäxe mit.

Erste Hübelhäxe-Fasnacht 1983

Das sehr aktive Komitee mit den organisierenden Vereinen entschied sich, die Fasnacht künftig in der Turnhalle (Linde) durchzuführen. Und das Fako begab sich mit lustigen Sprüchen und Texten auf Werbetour in allen Wirtschaften und Gemeindegäusern von Berikon und Umgebung. Dabei wurde auch die Fasnachtsplakette verkauft und die erste Fasnachtszeitung verteilt.

Auch die Schule machte mit. Kinder bastelten Hexen und malten Bilder zur Dekoration. Die Maskenprämierung wurde (wieder) eingeführt. An den beiden Bällen (Fasnachtssamstag und Uslumpete am Dienstag) traten die ersten Guggemusige auf, die Rummelbächler aus Rudolfstetten und die Göiferlätz aus Zürich. Es wurde ein Reingewinn von gut Fr. 1000.00 als Grundstock zur Weiterentwicklung der Fasnacht in Berikon erwirtschaftet.

Eine im Endeffekt lustige Anekdote aus dieser Anfangszeit darf nicht unerwähnt bleiben: Fako-Präsident Kurt Kaufmann wurde vom Bezirksamt Bremgarten mit Fr. 40.00 gebüsst. Grund: Fasnachtsplakate dürfen nicht an die Strasse gestellt werden, monierte die Obrigkeit. Dies sei nur für kulturelle Anlässe erlaubt.

Der Vorfall wurde in Minne gelöst. Die Beriker Fasnächtler wollten es aber genau wissen und veranlassten eine Fragestellung im Grosse Rat des Kantons Aargau. Da verstieg sich der damalige Aargauer Innenminister Louis Lang zur Aussage, Fasnacht sei keine Kultur!

Einen weiteren Aufschwung nahm die Beri-

ker Fasnacht mit der Eröffnung des Berikerhus. Nun standen ideale Räumlichkeiten zur Verfügung, die auch entsprechend genutzt wurden. Um die Kasse aufzubessern, organisierte das Fako während mehreren Jahren jeweils im November ein gut besuchtes Jazz- oder Country-Konzert. Berühmte Formationen wie die Harlem Ramblers, Buddha's Gambler, Jeff Turner oder John Brack traten im Berikerhus auf.

Erster Ehrenhexenmeister: Clemens Meyer

Ab 1986 wurde das Amt des Ehrenhexenmeisters eingeführt. Dem eben abgetretenen Gemeindeammann Clemens Meyer fiel diese Ehre zu. Aufgabe jedes Ehrenhexenmeisters ist es, sich tatkräftig für die Fasnacht einzusetzen, die Fasnacht zu eröffnen und während den Fasnachtstagen das Zepter in der Gemeinde (auch den Gemeindegeschlüssel) zu übernehmen. – Inzwischen haben schon 23 Beriker Persönlichkeiten dieses Amt bekleidet. Ab 1986 wurde auch jedes Jahr ein Fasnachtsmotto gewählt und die Dekoration im Berikerhus entsprechend angepasst.

Im Jahre 1991, zum Jubiläum 700 Jahre Eidgenossenschaft, nahm die EHM-Zunft erstmals mit einem Fasnachtswagen an Umzügen teil. Dieser Brauch ist inzwischen fester Bestandteil der Beriker Fasnacht.

Guggenmusik Hübelfässer Berike

Anlässlich der ersten Hübelhäxe-Fasnacht gab es, wie schon in früheren Jahren, einen Kinderumzug. Ein Fasnachtsumzug ohne Geräuschkulisse war aber undenkbar. Kurzentschlossen wurden ein paar Hausfrauen und eine Kindergärtnerin aktiv. Sie rüsteten Kinder mit Lärminstrumenten aus und besorgten sich selber Instrumente. So wurde der Umzug begleitet und die Idee für eine Beriker Guggemusik war geboren.

Am 24. März 1983 gründeten 30 Interessierte die Beriker Hübelfässer. Nur wenige hatten bisher ein Instrument gespielt. Aber alle waren begeistert. Auch nach 30 Jahren sind die Hübelfässer wichtiger und fester Bestandteil der Beriker Fasnacht.

Kinderfasnacht

Wie schon erwähnt, genossen die Kinder und Schüler die Fasnacht vor allem am schmutzigen Donnerstag und am Fasnachtsmontag. Verkleidet zogen sie umher. In den Restaurants erhielten sie Freigetränke. Über die Strassen wurden Fasnachtsbändli gespannt. Grosses Gejohle, wenn wieder ein Auto ein Bändeli zerrissen hatte. Lange Zeit war der Fasnachtsdienstag im Freiamt auch schulfrei.

Mit zunehmendem Strassenverkehr wurde das Herumtollen auf den Strassen immer gefährlicher. Etwa im Jahre 1976 führten initiative Lehrpersonen deshalb die Kinderfasnacht in der Turnhalle Linde ein. Die Halle wurde mit grossen Zeichnungen geschmückt. Wirte sponserten für die Kinder Getränke und in der Schulküche wurde für die Erwachsenen eine Kaffeestube eingerichtet. Sogar musikalische Unterhalten gab es dort. Mit der Zeit waren aber die Lehrkräfte mit der riesigen Organisation verständlicherweise überfordert. Sie streikten, was von der Bevölkerung nicht verstanden wurde. Das war mit ein Grund, die Fasnacht in Berikon in grösserem Rahmen aufzuziehen. Die eigentliche Kinderfasnacht wurde dann vom Komitee im Jahre 1986 übernommen. Dazu gehört heute die Chesslete am Morgen des schmutzigen Donnerstags, der immer schöne Fasnachtsumzug der Schule in Begleitung von Fako und Guggenmusiken am Fasnachtsamstag (früher am Montag) und der Kinderball nach dem Umzug. Auch der Brauch des Fasnachtsfeuers wurde wäh-

rend ein paar Jahren wieder gepflegt. Über längere Zeit hat das Fako anlässlich der damals am Elften/Elften noch gefeierten offiziellen Fasnachtseröffnung hunderte von Kindern mit Pommes frites und Tee gepflegt. Seit ein paar Jahren marschiert eine Kinder-Häxegruppe an Umzügen vor dem Wagen des Beriker Fasnachtskomitees mit.

Fasnacht und die Obrigkeit

Sehr oft kommt die Fasnacht in Ratsprotokollen oder Schriften der Gemeinde nicht vor. Etwas ganz Spezielles ist aber die Erwähnung der Fasnacht in der ersten Offnung (eine Art Gemeindegesetz) aus dem Jahre 1348. Hier ist festgehalten, dass die «Untertanen» dem Vogt ein *Fasnachtshuhn* abgeben mussten. Fasnacht gab es in Berikon also schon vor mehr als 650 Jahren. Gemäss einem neueren Protokoll (1970) hat sich ein Einwohner über die Fasnachtsknallerei beschwert und ein Verbot verlangt. Der Gemeinderat lehnte das Begehren ab und begründete, dass dies alte Sitte und Brauch sei.

Eine meist lustige Sache ist die in der neueren Zeit eingeführte Schlüsselübergabe des Gemeinderates an den Ehrenhexenmeister am schmutzigen Donnerstag. Auch der Besuch des Fako und der Hübelfässer am Fasnachtsmontag im Gemeindehaus hat sich eingebürgert und bestätigt, dass Gemeinderat und Verwaltung dem Fasnachtstreiben viel Sympathie entgegen bringen.

Protokollarisch nicht erfasst ist eine Busse, die das Fasnachtskomitee wegen Falschparkieren in Widen eingefangen hat. Der Beriker Rat zeigte sich grosszügig und hat die Busse übernommen. Das Komitee, ganz schlau, hat die Busse bei einem Besuch in Widen von den dortigen Gemeinderäten zurück verlangt und selber eingesackt.

Fastnachtsbräuche

Fasnachtschüechli zieh

In alter Zeit wurde an der alten Fasnacht (Sonntag nach Aschermittwoch) keine Predigt und keine Christenlehre gehalten. So hatten die armen Leute Zeit, bei den Reichen im Dorf und in den Nachbargemeinden «s Fasnachtschüechli» einzuziehen. Dieses bestand aus Lebensmitteln und Bargeld.

Fasnachtsfeuer

Diesen Brauch kannte man in Berikon bis zum Ersten Weltkrieg (1914). An der alten «Fasnecht» loderte abends um 8 Uhr am Staggattersträsschen «s Fasnachtsfüür». Die Kinder tummelten sich glücklich ums Feuer, und die Grossen passten auf, dass die Kleinen nichts Dummes anstellten. – In neuerer Zeit gab es auch hinter dem Berikerhus ein Fasnachtsfeuer. Der wieder eingeführte Brauch fiel aber bald wieder weg.

Chesslete oder Tagwacht

Dieser Brauch war in Berikon offensichtlich nicht bekannt, bis ihn Lehrerinnen unserer Schule im Jahre 1981 einführten. Am schmutzigen Donnerstag in aller Früh treffen sich die Schulkinder mit ihren Lehrpersonen und dem Fasnachtskomitee. Mit allerlei Instrumenten wird Lärm gemacht, um die Anwohner zu wecken. Damit wird der offizielle Beginn der Fasnacht angezeigt.

Schnitzelbänke

Heute treten am schmutzigen Donnerstag bei der Schlüsselübergabe nur noch die Männerriegen-Minnesänger auf. Vor wenigen Jahren waren auch noch die Gmeindsbicker und Chübelfässer dabei. Aber wie erwähnt, Schnitzelbänke gab's in Berikon schon vor einem halben Jahrhundert. Hier ein paar Beispiele der Beriker Fasnachts-Dichtkunst.

1954: Flüügefänger

(nach dem Bau des neuen Schulhauses,
heute Schulhaus Linde)

*Uf tusig Schnäuz es Schuelhus,
das chasch fascht überall ha.
Doch got mer fascht de Pfuus us,
so dick gänt's z'Berke a.
Drü Stück händ's det of eimol.
Ganz neu esch eis devo,
und leeri Rüm en cheibvoll,
doch darfsch ned ine go.*

(als die Bahnhofstrasse noch nicht
asphaltiert war)

*Es brucht für d Velofahrer
uf dere Lumpeschtrass
Geduld wie de Herr Pfarrer,
die Löcher send viel z gross.
Mer muess die nümme froge,
us welem Kaff das chonscht.
De Dräck am Chrage obe
verrotet dich au sonscht.*

1998: Chübelfässer

(Rücktritt von Bundesrat Delamuraz)
*Will de Delamuraz tuet zruggrätte
bruuchts wiederum en Maa – en nätte
Will kei Frau mag e sone Hufe
Waadtländer Wisse Fusel sufe.*

1999: Gemeindsbicker

*A de Gemeindsversamlig jo do wetti druf
stönd emmer die beide gliiche uf
d FDP in Moll und Duur
zerscht de Stoller, denn de Buur.*

2012: Männerriegen-Minnesänger

*De Schwyzer, dä wird höchstents muff,
wenn ihm seisch, er heg es Puff.
Er sig en Tubel und chöm ned druus,
und schtinke tüe er, es sig en Gruus.
Er sig en ober-miese Lenker,
doch säg em nie, er sig en Bänker.*



**Gemeindeammann Stefan Bosshard
gratuiert Mister Fasnacht Kurt Kaufmann.**



Häxewagen der Ehrenhexenmeister.



Am Umzug in Bremgarten 2011.

Titelbild

Riegelhaus Schulstrasse 11

Satz und Gestaltung: Albin Koller

Druck: buag Grafisches Unternehmen AG, Dättwil

Titelfoto: Max Welti

Auflage: 900 Exemplare

7. Ausgabe